Auraser Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Auras.

Erscheint jeden Sonnabend.

Inserate werden bis Donnerstag Mittag an Herrn Kaufmann Gottwald in Auras oder die Buchdruckerei Maretzke & Märtin in Trebnitz erbeten.

Abonnements-Preis:
Vierteljährlich bei Abholung von der Post 45 Pf., durch den Kolporteur pro Nr. 6 Pf.

Insertions-Preis:
die kleine Zeile 10 Pf., für Geschäftsleute aus Auras und Auras-Burglehn die kleine Zeile 5 Pf.

Nr. 3. **Sonnabend, den 19. Januar** **1907.**

Tag.	Datum.	S.-A.	S.-U.	Mond-Afg.	Mond-Untg.
Sonntag	20. Jan.	7.55	4.27	V. 11.13	
Montag ☽	21. „	7.54	4.29	„ 11.34	V. 12. 7
Dienstag	22. „	7.53	4.31	„ 11.56	„ 1.14
Mittwoch	23. „	7.52	4.32	N. 12.20	„ 2.18
Donnerstag	24. „	7.51	4.34	„ 12.48	„ 3.21
Freitag	25. „	7.50	4.36	„ 1.22	„ 4.22
Sonnabend	26. „	7.48	4.37	„ 2. 2	„ 5.21

Zur rechten Zeit, am rechten Ort
Vermag gar viel ein kleines Wort,
Und mancher hats nachher bereut,
Der es zu sprechen sich gescheut.

Gedenktage.

20.	Januar	1890	Der Komponist Franz Lachner geb.
21.	„	1883	Prinz Karl von Preußen gest.
22.	„	1729	Gotth. Ephraim Lessing in Kamenz geb.
23.	„	1761	Der Dichter Friedrich von Matthisson geb.
24.	„	1712	Friedrich der Große geb.
25.	„	1858	Kaiser Friedr. vermählt sich mit Prinz. Vikt.
26.	„	1786	Hans Joachim von Ziethen gest.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die in dem Schweinebestande des Dominiums Auras ausgebrochene

Schweineseuche

ist erloschen. Die Gehöftssperre ist aufgehoben.

Auras, den 16. Januar 1907.

Der Amtsvorstand.
J. V.: Nieke.

Bekanntmachung.

Sämtliche Wähler zur Reichstagswahl werden hierdurch zu einer Versammlung auf

Montag, den 21. Januar 1907, nachmittags 4 Uhr,

im Wernerschen Saale hierdurch ergebenst eingeladen.

Auras, den 17. Januar 1907.

Das Komitee.

Politische Wochenschau.

Deutschland. Der Kaiser hatte in den letzten Tagen wiederholt Besprechungen mit dem Reichskanzler und empfing den italienischen Botschafter Pansa in Antrittsaudienz.

Das deutsche Kaiserpaar sandte aus Anlaß des Todes der ehemaligen Königin von Hannover an den Herzog von Cumberland eine Beileidsdepesche.

Die Kronprinzessin ist infolge einer Unpäßlichkeit gezwungen, wieder das Bett zu hüten, doch erwartet man ihre baldige Wiederherstellung.

Der Braunschweiger Regentschaftsrat hat nochmals beim Bundesrat angefragt resp. die Herbeiführung eines Beschlusses angeregt, ob nach dem Verzicht des Herzogs von Cumberland und seines ältesten Sohnes auf die Braunschweiger Herzogswürde der jüngste Sohn zur Erbfolge in Braunschweig berechtigt sei, wenn er für sich und seine Nachkommen auf Hannover verzichte. Der Regentschaftsrat weiß ganz genau, daß die Antwort hierauf nur „Nein“ lauten kann, denn die ganze Familie Cumberland hat selbstredend diesen Verzicht auszusprechen.

Kolonialdirektor Dernburg hielt in Berlin vor Gelehrten und Künstlern eine Rede, in der er die geschichtliche Entwickelung unseres Kolonialbesitzes, seine gegenwärtige wirtschaftliche Lage und seine zukünftigen Aussichten für den Fall darlegte, daß sich das deutsche Volk hinfort zu einer weiter ausschauenden großzügigen Kolonialpolitik bekennen werde. Insbesondere wurden die Aussichten Deutsch-Südwestafrikas ausführlich dargelegt. Auch vor dem deutschen Handelstage sprach Dernburg über die Notwendigkeit und die wirtschaftlichen Aufgaben der Kolonialpolitik. Seine Darlegungen stellten eine Empfehlung unserer Kolonialpolitik dar.

Das preußische Abgeordnetenhaus wählte sein bisheriges Präsidium wieder, erledigte die erste Etatsberatung und vertagte sich dann bis nach den Reichstagswahlen.

Mohamed Ali Mirza,
der neue Schah von Persien.

Aus dem Testament des verstorbenen Posener Erzbischofs von Stablewski, das jetzt der Oeffentlichkeit übergeben wird, sind die nachfolgenden Stellen bemerkenswert. „Auf dem erzbischöflichen Stuhl habe ich meine politische Ueberzeugung nicht geändert — ich würde nie den erzbischöflichen Thron bestiegen haben, wenn man von mir eine Aenderung meiner politischen Ueberzeugung verlangt hätte. Ich war der Ansicht, daß in der Zugehörigkeit zum Staate auch Raum für das nationale Leben enthalten ist. Die Erhaltung dieses nationalen Lebens betrachte ich als meine Pflicht und als mein Recht. Soweit es in meinen Kräften stand, hätte ich auch das getan, von der Ueberzeugung ausgehend, daß ich gleichzeitig die Grundlagen unseres kirchlichen und religiösen Lebens stärke. Meine an Seine Majestät gerichteten Memorials ergeben den Beweis dafür, daß ich nichts verabsäumt hatte, um angesichts der Gegensätze auf dem Gebiete des Schulwesens der polnischen Sprache im Religionsunterricht die ihr gebührende Geltung zu verschaffen. Als es mir aber nicht gelungen war, die Behörden für meinen Standpunkt zu überzeugen, mußte ich diese Aufgabe der Kirche überlassen. Einen Bruch mit der Regierung habe ich gegen die Interessen der Kirche nicht herbeiführen wollen, der Anblick der systematischen Verdrängung meiner Landsleute aus dem ländlichen Besitztum durch die Ansiedelungskommission hat mein Herz mit einem tiefen Weh erfüllt und bildete dieser Kummer auch die Ursache meiner schweren Erkrankung“. Das Testament ist datiert vom 15. Oktober 1902.

Strafantrag gegen Erzberger hat, wie der Exgouverneur v. Bennigsen, auch der frühere Handelsminister v. Möller gestellt. Erzberger hat in seiner Broschüre „Die Wahrheit über Südwestafrika“ behauptet, Möller habe Verbindung mit den blutsaugerischen Landkonzessionsgesellschaften gehabt.

Oesterreich-Ungarn. Der frühere Bürgermeister von Budapest beschuldigte den ungarischen Justizminister öffentlich der Bestechlichkeit. Die Angelegenheit erregt großes Aufsehen, da der Bürgermeister vor Gericht den Wahrheitsbeweis antreten will.

Italien. Eine Summe von 28000 Mark traf beim Vatikan aus Berlin ein als Spende für die Bedürfnisse der französischen Katholiken.

Frankreich. Die Regierung hat der Oeffentlichkeit Kenntnis von einigen der Schriftstücke gegeben, die in der Pariser Nunziatur beschlagnahmt wurden. Im wesentlichen handelt es sich um Verhaltungsmaßregeln, die der Papst seinem Vertreter bei verschiedenen politischen Anlässen gab. Die Dokumente sind bei weitem nicht so bedeutungsvoll, wie man nach der Ankündigung Clemenceaus hätte glauben müssen.

Rußland. Das Warschauer Kriegsgericht hat die „Genossin“ Rosa Luxemburg wegen revolutionärer Propaganda in contumaciam zu 15 Jahren schwerer Zwangsarbeit verurteilt.

Marokko. In Marokko ist eine Auslieferung oder Gefangensetzung Raisulis noch immer nicht erfolgt. Derselbe soll vielmehr zahlreiche Anhänger werben und Tanger anzugreifen beabsichtigen. Möglicherweise haben auch die Pariser Nachrichten recht, denen zufolge Raisuli und der Sultan unter einer Decke stecken und den Europäern eine Komödie vorspielen. — Im spanischen Ministerium des Äußern wurde erklärt, daß, da infolge der Flucht Raisulis die Gründe, welche die Anwesenheit der französischen und der spanischen Kriegsschiffe in den Gewässern von Tanger rechtfertigten, wegfallen, die Kriegsschiffe zurückbeordert werden sollen, wenn der Sultan die Einrichtung der Polizei garantiert.

Persien. Die fremden Gesandtschaften hatten im Palast zu Teheran eine Audienz, um dem neuen Schah von Persien ihre Glückwünsche zur Thronbesteigung auszusprechen. Der Schah richtete an jeden Gesandten einige Worte. Hierauf begab sich das gesamte diplomatische Korps nach dem Takieh-Theater, um dem verstorbenen Schah seine Ehrerbietungen zu erweisen. Der dritte Sohn des verstorbenen Schah ist von den Truppen, die er gegen den jetzigen Schah führen wollte, gefangen genommen worden.

Die Lage in unsern Kolonien.

Südwestafrika.

In Deutsch-Südwestafrika sind neue Fortschritte zu verzeichnen. In Swakopmund ist die Schulpflicht eingeführt worden. Der Ort hat aber auch elektrisches Licht erhalten. Aus dem britischen Gebiete sind viele Deutsche eingewandert. Bisher ist kein Fall bekannt geworden, daß jemand enttäuscht, unzufrieden oder krank das deutsche Schutzgebiet wieder verlassen hat. Ein lachendes Bild wird in einem Briefe gezeichnet, den eine Farmersfrau in ihre Heimat Oelsnitz im Vogtlande gesandt hat. Sie schreibt: „Wir sind, nachdem die großen Unruhen vorüber sind, wieder auf unserer Farm. Unsere Weinstöcke stehen in voller Pracht, wir ernten die schönsten Südfrüchte, Kartoffeln und Gemüse stehen herrlich. Sie sollten unsern Garten sehen, wie alles grünt und blüht. Wir würden uns unendlich freuen, wenn unsere Freunde herüberkämen, um zu sehen, wie schön es hier ist".

Die Lage in Rußland.

In Lodz wurde der Gendarmeriechef Oberst Patko erschossen. In Petrowsk wurde der Polizeimeister ermordet. In Sewastopol wurde gegen den Polizeioffizier Slawinski eine Bombe geworfen. Slawinski war vorübergehend betäubt, blieb aber unverletzt; seine Frau, ein Polizeisoldat und ein Wachmann erlitten Verletzungen. Bei der Verfolgung der Urheber des Anschlags warfen diese eine zweite Bombe; viele Revolverschüsse wurden abgegeben. Infolge der Dunkelheit gelang es den Verbrechern, zu entkommen. Bei Zusammenstößen von Revolutionären mit der Polizei in Petersburg wurden 8 Beamte getötet, mehrere verwundet.

Der frühere Oberprokurator des heiligen Synods Pobjedonoszew liegt im Sterben. Die Lungenentzündung, an der er vor einigen Tagen erkrankte, hat weitere Fortschritte gemacht. Die Aerzte wenden gegen die Atembeschwerden Sauerstoffeinatmungen an.

Aus aller Welt.

Der Kaiser mahnt zur Einfachheit. Der Kaiser hat sich unlängst nach seiner Teilnahme am Mittagessen in einem Offizierkorps sehr ungehalten über Delikatessen, französischen Sekt und teure Weine ausgesprochen, die bei dieser Gelegenheit gereicht wurden. Eine Kaiserliche Willensmeinung, die jetzt durch das Militärkabinett der Armee zur Kenntnis gebracht worden ist, spricht daher den Wunsch aus, daß auch bei der Anwesenheit des Monarchen im Kreise von Offizieren die Speisenfolge nur aus Suppe, Fisch, Gemüse, Braten und Butter und Käse bestehen soll. Als Getränk sei nur ein einfacher roter und weißer Tischwein oder eine Bowle und zum Braten ein Glas deutschen Schaumweines zu reichen. Liköre nach dem Mittagessen seien überflüssig; wie der Kaiser es auch nicht wünsche, daß gleich nach der Tafel wieder andere Getränke herumgereicht würden.

Die letzte Königin von Hannover gestorben. Die 88 Jahre alte Königin Marie von Hannover hat die an ihr vorgenommene schwere Operation nicht überstanden; sie ist am 9. d. M. entschlafen. Von Professor Mosetig in Wien, der die Königin operiert hat, sind darüber folgende Mitteilungen gemacht worden: „Am Sonntag früh wurde ich von Dr. Pausinger nach Gmunden an das Krankenbett der Königin von Hannover berufen. Die mir telegraphisch übermittelte Schilderung des Krankheitsbildes ließ die Vornahme einer Operation nicht nötig erscheinen. Die Untersuchung der Patientin ergab aber die Notwendigkeit eines sofortigen operativen Eingriffes, der unter besonders erschwerenden Umständen vorgenommen werden mußte. Der Raum, in dem ich die Operation vornahm und das zur Verfügung stehende Licht waren ungenügend. Trotzdem gelang die Operation vollkommen. In Anbetracht des hohen Alters der Königin konnte ich weder bei der Operation am Sonntag noch bei der Revision des Operationsfeldes am Montag die Patientin narkotisieren. Die Operation und noch mehr die Revision waren sehr schmerzhaft. Die Königin schrie furchtbar. Ich hatte es aber als Pflicht des Chirurgen betrachtet, die Operation vorzunehmen. Bei meiner Abreise war der Zustand der Königin ein ernster, aber kein hoffnungsloser. Die Patientin litt wegen mangelnder Darmfunktion an Erbrechen und wurde von Durst gequält. Die starken Schmerzen hielten bis zum Tode an". — Die dahingeschiedene Königin hat in ihrem Leben den Wechsel des Geschicks erproben müssen. Die Prinzessin von Sachsen-Altenburg, die sich 25jährig, 1843 mit dem in früher Jugend erblindeten Kronprinzen Georg von Hannover vermählte, war zeitlebens eine milde und gute Frau. Man weiß, daß, als ihr Gatte, den auch politische Blindheit befangen hielt, und dessen hartnäckiger Absolutismus ihn von seinen natürlichen Bundesgenossen in jener kritischen Zeit, in der in Deutschland um den Einsatz von Kronen gewürfelt wurde, hinweg und ins Lager Oesterreichs trieb, 1866 sein Königtum einbüßte, König Wilhelm der auch von ihm verehrten und geschätzten Frau die unumschränkte Verfügung über ihre Residenz in Herrenhausen gestattete, bis sie mit ihrem landesflüchtigen Gatten und Kindern ein Heim zunächst in Hietzing bei Wien, in der Nähe des kaiserlichen Verbündeten, gefunden hatte. Die Geschicke des Welfenhauses Braunschweig-Lüneburg gehören der Geschichte an. König Georg starb 1878 im Exil in Paris, und seine Leiche wurde in Windsor beigesetzt. Er war, wie in seinem politischen Glaubensbekenntnis, so auch in seinem Privatleben ein halsstarriger Mann. Niemals hätte er erlaubt, daß die älteste seiner Töchter, Friderike, jene Liebesheirat mit dem Freiherrn von Pawel-Rammingen geschlossen hätte, welche ihr die Mutter zwei Jahre nach dem Tode des Gatten gestattete. Die zweite Tochter der Königin, eine Dame von 56 Jahren, ist unvermählt geblieben. Ihr Sohn Ernst August, der Herzog von Cumberland, heutzutage der einzige Verfechter des Legitimitätsprinzips, muß die Leiche seiner Mutter, der bis an ihr Lebensende königliche Ehren erwiesen wurden und der Titel „Majestät" nie geweigert worden ist, fern von der Heimat bestatten. Die Beisetzung findet am 20. d. M. in Gmunden im Beisein des Kaisers Franz Josef statt. Von Hannover wird ein Extrazug nach Gmunden abgehen.

Zum Tode des Schahs. Nach allem, was man hört, befand sich der Schah seit Wochen in traurigem Kräfteverfall; über und über war er mit Wunden bedeckt; denn die Wassersuchtsbeulen sind aufgesprungen. Es war unmöglich, den Kranken zu bewegen, ja, er durfte kaum berührt werden. Er lag sprachlos, die Frauen umgaben seine Lagerstatt. Als die Aerzte das Ende des Patienten herannahen sahen, machten sie ihm noch Kampfereinspritzungen, um sein Leben zu verlängern. Vergeblich! Um 5 Uhr nachmittags am 8. Januar wurden der Thronerbe und die Minister an das Lager des Sterbenden gerufen. Die Frauen des Palastes begannen ihre Vorbereitungen zur Trauer. Am Abend wurden die Tore des Harems geschlossen, zum Zeichen, daß der Schah verschieden sei. — Von seinem Vater Nassr-ed-din seit frühester Kindheit gehaßt und mißhandelt, hat Musaffer-ed-din eine überaus traurige Jugend verbracht. Sobald es anging, wurde er der Tradition der Kadscharendynastie gemäß als Generalgouverneur der Provinz Aserbeidschan nach Täbris geschickt, wo er für den Teheraner Hof vollständig in Vergessenheit geriet. Nur unregelmäßig wurde ihm seine Apanage gezahlt, so daß er mit seiner Umgebung oft in bitterste Not geriet. Seine Brüder bereiteten sich anscheinend darauf vor, ihm später den Thron streitig zu machen. Mit Zagen sah man daher einem Thronwechsel entgegen. Als aber Nassr-ed-din am 1. Mai 1896 ermordet wurde, blieb alles ruhig. Der neue Herrscher hatte, wie alle Menschen, seine guten und schlechten Seiten. Eine der ersten Regierungsmaßnahmen war die, daß er von den 1750 Frauen seines Vaters 1690 aus dem Harem verbannte und nur 60 Frauen behielt. Er beseitigte die Innenzölle und Wegegelder in seinem Reiche, verstaatlichte die Post, verbesserte das Münzwesen, hob die Brot- und Fleischsteuer auf und vollzog noch wenige Tage vor seinem Tode den Gesetzentwurf über die Errichtung eines Parlaments. Eine seiner schlechten Seiten dagegen war seine Verschwendungssucht, die jedoch seiner Gutmütigkeit entsprang. Er gab das Geld mit vollen Händen aus. Die im Jahre 1900 abgeschlossene erste persische Anleihe wurde auf den Reisen des Schah nach Europa vergeudet und verschwand in den Taschen seiner Umgebung. Der Großwesir ermöglichte mit großer Anstrengung des Kredits noch die letzte Reise des Schah 1905. Diese Reise war im Volke bereits sehr unpopulär, und die allgemeine Unzufriedenheit stieg in bedenklichem Grade. — Der neue Schah griff mit starker Hand in die verworrenen Verhältnisse am Hofe ein. Er entließ den Chef der Leibgarde des verstorbenen Schahs kurzerhand, weil, wie es heißt, er den zweiten Sohn des verstorbenen Schahs in seinen Aspirationen auf den Thron unterstützte. Dieser zweite Sohn war ebenfalls am Sterbelager seines Vaters anwesend, wurde aber vom Kronprinzen schroff aus dem Zimmer gewiesen, als er eine „Szene" machte. Dieser zweite Sohn hat eine wenig schöne Laufbahn hinter sich; er wurde als Prinz und Provinzgouverneur verschiedener unerfreulicher Sachen beschuldigt und versuchte einmal vergeblich, nach Europa zu fliehen; sein Verhältnis zu seinem Bruder, dem jetzigen Schah, ist das denkbar schlechteste. Der dritte Sohn des verstorbenen Schahs hat in seiner Provinz angeblich 10000 Mann gesammelt, um seinerseits sich des Thrones zu bemächtigen; doch wird sein Unternehmen als aussichtslos bezeichnet. Der neue Schah berief den früheren Premierminister, der sich auf seine Güter zurückgezogen hat, einen der reichsten Leute Persiens, nach Teheran. Der Wunsch des verstorbenen Schahs, in der Moschee des Wallfahrtsortes Kerbela beigesetzt zu werden, wird nicht erfüllt, da dazu eine Reise von Wochen notwendig ist, die zu große Kosten verursacht. In Teheran sagen die Leute: „Dem Schah war es nicht genug, bei seinen Lebzeiten ein Verschwender zu sein, — er will offenbar auch noch nach seinem Tode als ein Muster von Extravaganz sich zeigen".

Eine fidele Königin. Die Königin-Mutter Maria Pia von Portugal, eine Tante der Königin von Italien, wird in den nächsten Tagen Portugal auf immer verlassen, um ihren ständigen Wohnsitz in Italien zu nehmen. Die Königin ist trotz ihrer 60 Jahre eine äußerst lebenslustige Frau, deren Seitensprünge seit dem vor 17 Jahren erfolgten Tode ihres Gemahls, des König Ludwig, der Lissaboner Gesellschaft unerschöpflichen Stoff zum Klatsch boten. In den „Leipz. N. Nachr." wird von ihr gesagt: „Sie trieb einen ungeheuren Aufwand, und die Summen, die ihre Lebensführung verschlang, mußten aus Staatsmitteln bezahlt werden. Seit kurzem wurde sie deshalb in der Volksvertretung lebhaft angegriffen. Es stellte sich heraus, daß Summen aus dem Marineetat zur Bestreitung ihres Hofhalts Verwendung gefunden haben".

Ein Unfall des serbischen Kronprinzen. Bei einer Entenjagd auf der Save erlitt das Motorboot, auf dem sich der Kronprinz befand, ein Leck und begann zu sinken. Der Kronprinz und die übrigen Jagdteilnehmer retteten sich durch Schwimmen ans Ufer. Nach Belgrad zurückgekehrt, suchte der Kronprinz sofort das Bett auf und erholte sich alsbald von dem Unfall. Privatim wird über den Vorfall noch gemeldet: Der serbische Kronprinz hat sich in Gefahr des Ertrinkens befunden, als er zur Entenjagd mit einem Motorboot die Save aufwärts fuhr und in voller Fahrt an einen Baumstamm fuhr. Das Boot begann rasch zu sinken, und der Kronprinz mußte sich mit seinen Begleitern durch Schwimmen an das österreichische Ufer retten.

Der Ueberfall auf den Geldbriefträger Hammer. Das Schwurgericht des Landgerichts I Berlin hat den Tischergesellen Max Gaertner aus Sachsen, der am 6. November v. J. vermittels einer von ihm selbst aufgegebenen Postanweisung den Geldbriefträger Hammer nach einem Neubau in der Pfuelstraße gelockt, dort niedergeschlagen und ihm 1200 Mark geraubt hatte, auf der Flucht aber festgenommen worden war, zu sieben Jahren und einem Monat Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt.

Zum Raubanfall auf Herrn von Zitzewitz. In der Raubanfallsache betreffend den Kammerherrn von Zitzewitz, der am 7. März 1906 im Schnellzuge Stettin-Berlin beinahe das Opfer eines Raubmordes wurde, ist nun die gerichtliche Voruntersuchung gegen den früheren Fürsorgezögling Albin Heine und den Klempner Otto Waltersdorf eröffnet worden. — Der Gärtnergehilfe Thomas Rücker, welcher im November 1906 den Zahnarzt Claussen im Eisenbahnzuge ermordet und beraubt hat, ist zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt worden.

Der Diebstahl eines Postgeldbriefbeutels wird aus Hamburg gemeldet. Bei der Uebergabe der mit dem Kölner Schnellzuge auf dem Hamburger Bahnhofe eingetroffenen Postsachen entdeckte man den Verlust eines Geldbriefbeutels, in dem sich $3^1/_2$ prozentige Elbe-Trave-Entwässerungs-Obligationen im Werte von etwa 3000 Mark befanden. Nach Lage der Sache soll Diebstahl vorliegen.

34 Menschen verbrannt. In Pittsburg ist ein Schmelzofen geplatzt und hat seine glühenden Metallmassen auf die an ihm beschäftigten Arbeiter ergossen. Von 35 Arbeitern in dem Stahlwerk ist nur einer unverletzt entkommen, 27 sind zu Asche verbrannt, so daß keine Spur mehr von ihnen in dem geschmolzenen Metall zu finden war. Sieben Arbeiter sind sehr schwer verwundet. Der Unfall

verwandelte die Umgegend der Stahlwerke in einen fünf Fuß tiefen See von flüssigem Metall. Der unverletzt entkommene George Knox erzählt: „Wir waren alle an der Arbeit und dachten nicht an einen Unfall. Plötzlich gab es einen furchtbaren Krach; ich fing sofort an zu laufen. Ein gräßlicher Tod stand mir vor Augen, wenn ich nicht schneller laufen konnte, als das glühende Metall floß. Ich erreichte den Zufluchtsort keinen Augenblick zu früh".

21 Menschen verbrannt. Ein entsetzliches Brandunglück ereignete sich in Geispoldsheim, einem an der Bahnstrecke nach Basel belegenen, etwa 15 Kilometer von Straßburg entfernten Flecken. In der Ofenfabrik von Hubert u. Co. entstand Feuer. Dasselbe erreichte einen an der einzigen Ausgangstür des Stanzraumes stehenden Asphaltkorb mit Zelluloidmasse, der sofort in Flammen aufging. Ein Mädchen wagte den Sprung durch die Flammen und kam mit brennenden Kleidern durch die Tür auf den Hof; ihr Zustand ist hoffnungslos. Die von den Flammen bedrohten Arbeiter vermochten nicht die großen vergitterten Fenster des Stanzraumes zu öffnen; sie drängten daher alle zu der entferntesten Ecke des Saales, wo sie, übereinandergetürmt, niedersanken. Ein großer Aschenhaufen, aus dem nur noch die stärksten Schenkelknochen und die Schädel von den menschlichen Ueberresten zu erkennen sind, bezeichnet den Platz, wo 21 junge Menschenleben, 15 Mädchen und 6 Knaben im Alter von 15 bis 18 Jahren, ihren Tod fanden. Durch die Tür konnte niemand gerettet werden, weil sie, wie schon oben berichtet, in Flammen gehüllt war. Aus einem gegenüberliegenden Raume, der von dem Stanzsaale durch einen Korridor getrennt ist, wurde durch Einschlagen vergitterter Fenster und Kreuzstücke die Rettung von sechs Knaben und Mädchen ermöglicht. Auch in diesem Saal, aus Pack- und Zählraum bestehend, hatte das Feuer mit rasender Schnelligkeit um sich gegriffen. Die durch die Fenstergitter hindurchgezogenen Mädchen und Knaben erlitten Verletzungen am ganzen Körper. Der Leiter der Fabrik, Umbrecht aus Weispoldsheim, befand sich bei Ausbruch des Brandes noch nicht in der Fabrik; er hatte zwei Aufseher namens Dürr und Schahl bestellt, die jetzt einem gerichtlichen Verhör wegen der Verantwortungsfrage unterzogen werden. An der Brandstätte spielten sich herzzerreißende Szenen unter den ihrer Kinder beraubten Eltern ab. Der Materialschaden, der durch Versicherung gedeckt ist, beziffert sich auf etwa 35000 Mark. Die Leichen der Opfer wurden unter zahlreicher Beteiligung der Bevölkerung beigesetzt. Eine einzige große Kiste, die gerade Raum für einen Menschen bot, genügte, um die Ueberreste von 22 Leichen aufzunehmen.

Eine mutige Rettungstat hat in Bremen in der Nähe von Hillmanns Hotel der Leutnant Husemann vom Infanterie-Regiment Bremen ausgeführt. Ein Knabe brach in das infolge des Tauwetters mürbe gewordene Eis des Wallgrabens ein. Auf das Geschrei des Kleinen sammelte sich eine große Menschenmenge an das Ufer, ohne jedoch zur Rettung etwas zu tun. Da kamen zwei Offiziere die Straße entlang. Leutnant Husemann schnallte sofort seinen Säbel ab, sprang in voller Uniform ins Wasser und zog den Knaben mit Hilfe eines Arbeiters aus dem Wasser. Hierbei erlitt er eine Verletzung am Fuße, so daß er hinkte. Da der Kleine bei dem Sturze ins Wasser noch Geld verloren hatte, ersetzte der Offizier ihm das Verlorene. Darauf schnallte er den Säbel um und ging mit seinem Kameraden weiter.

Die Geheimnisse des „Salon Brugier" in Berlin beschäftigten die Strafkammer. Aus der Untersuchungshaft wurde die 67jährige Rentiere Elisabeth Brugier vorgeführt, die sich wegen gewerbemäßiger Kuppelei verantworten mußte. Die Angeklagte ist im Jahre 1840 als die Tochter eines wohlhabenden Fabrikbesitzers in Aschaffenburg geboren. Vor etwa 15 Jahren kam sie nach Berlin und ließ sich hier als Modistin und später als Sprachlehrerin nieder. Die Polizei mußte sich jedoch bald mit dem Treiben dieser Sprachlehrerin näher beschäftigen. Die Angeklagte hatte nacheinander in der Kommandanten-, Schill- und Bülowstraße große Wohnungen gemietet, in denen sie Herren aus der Lebewelt und Damen der Halbwelt nächtlichen Unterschlupf gewährte. Die Angeklagte wurde darauf viermal wegen Kuppelei bestraft. Ihre letzte Wohnung befand sich in der Passauerstraße. Die Kriminalpolizei stellte fest, daß die Angeklagte, die sonst einen verhältnismäßig soliden Eindruck macht, sich in Konditoreien begab, wo sie die Bekanntschaft junger Mädchen zu machen wußte, die sie später zu einem „Täßchen Kaffee" in ihre Wohnung einlud. Weitere Ermittelungen ergaben, daß die Wohnung der Angeklagten zu einer modernen Lasterhöhle schlimmster Sorte ausgestattet worden war. Der Eintritt war mit großen Schwierigkeiten verknüpft, und nur ganz eingeweihte Personen wußten die Parole. Diese lautete: Eine Empfehlung von Herrn Dr. Krönthal! In der Wohnung wurden die wüstesten Orgien gefeiert. Der Gerichtshof erkannte auf 1 Jahr Gefängnis, unter Anrechnung von 2 Monaten der erlittenen Untersuchungshaft, sowie 3 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Ein Nachahmer des Hauptmanns von Köpenick, ein Schneidergeselle Zeiler, der in der Uniform eines Infanterieunteroffiziers in Berlin allerlei Schwindeleien verübte, hatte sich vor der dortigen Strafkammer zu verantworten. Fünf Monate Gefängnis waren sein Lohn. — Strengere Strafe erhielt ein Packer Knaack, der unter der Maske eines Stationsassistenten Heiratsschwindeleien trieb. Der Patron ging soweit, daß er eine seiner Bräute mit auf einen Friedhof nahm, sie an einem Grabe, in dem seine angeblich verstorbene Mutter ruhen sollte, ein Gebet verrichten ließ und entblößten Hauptes daneben stand. Dabei ist seine Mutter wohlauf. Der Angeklagte bekam achtzehn Monate Zuchthaus.

Im Berliner Pommernbankprozeß sind die 100000 M. Kaution verfallen, die der verurteilte frühere Kommerzienrat Schulz für seine Belassung auf freiem Fuß gestellt hat. Schulz hat es vorgezogen, im Auslande zu bleiben, statt sich dem Gericht zur Verbüßung der gegen ihn noch ausstehenden Gefängnisstrafe von $1^1/_2$ Jahren zu stellen. Die verfallene Kaution wird annähernd zur Deckung der Prozeßkosten ausreichen.

Die Mutter erschossen. Ein verhängnisvolles Weihnachtsgeschenk hat in Höhscheit (Rheinprovinz) ein Menschenleben zum Opfer gefordert. Ein Knabe erhielt dort ein Tesching als Geschenk, und als er am zweiten Feiertage nach Spatzen schoß, traf er die unvermutet aus dem Hause heraustretende eigene Mutter so unglücklich in den Kopf, daß die Frau im Augenblick tot war.

Die Matratze als Sparkasse. Ein Maurer in Berlin war nach und nach zu einem Vermögen von 10000 M. gekommen und bewahrte, ohne daß seine Frau es wußte, den Schatz in der Matratze seines Bettes auf. Da die Polsterung allmählich etwas schadhaft geworden war, übergab die ahnungslose Frau sie dieser Tage einem Tapezierer. Dieser arbeitete sie auf und brachte sie dann zurück. Als der Maurer das erfuhr, eilte er schreckensbleich zur Kriminalpolizei und klagte, daß man ihm sein ganzes Vermögen gestohlen habe. Ein großer Apparat wurde aufgeboten. Die Beamten wurden benachrichtigt, die gestohlenen Papiere gesperrt. Diese konnten scheinbar nur in der Tapezierwerkstatt entwendet worden sein. Schleunigst durchsuchte die Polizei alle Räume, fand aber nichts von dem Gelde. Nachträglich klärte sich alles auf. Der Tapezierer hatte bei seiner „Aufarbeitung" der Matratze von dem Geldpaket überhaupt nichts wahrgenommen (!) und dieses befand sich wohlbehalten noch am alten Ort.

Von seinem Schwager zerfleischt. Ein wüster Auftritt setzte dieser Tage die Bewohner des Hauses Alte Schönhauserstraße 31 in Berlin in Erregung. Im ersten Stock des Seitenflügels hat dort das Jeskesche Ehepaar eine kleine Wohnung inne. Zank und Streit waren an der Tagesordnung; den Anlaß hierzu gab wohl der Umstand, daß beide Ehegatten verschiedener Konfession sind. Seit einiger Zeit hatte der Mann seinen Schwager, einen Schlächter, zu sich in Schlafstelle genommen. Dies sollte ihm verhängnisvoll werden. Als er dieser Tage wiederum mit seiner Frau in Streit geriet, mischte sich der Schwager ein und ging mit einem Messer auf ihn zu. Wie ein Rasender brachte er dem Ehemann ein Dutzend tiefe Messerstiche bei, so daß J. blutüberströmt zusammenbrach. Der Täter wurde verhaftet, während sein Opfer in hoffnungslosem Zustande nach dem Krankenhause gebracht wurde.

64000 Mark Abfindungssumme wurde dem Kaufmann Birkhold in Staßfurt seitens des Eisenbahnfiskus zuerkannt. B. verunglückte vor einigen Jahren beim Passieren der Eisenbahngleise in der Bernburgerstraße zu Leopoldshall in dem Augenblicke, als die Schranke zur Absperrung des Bahnkörpers herniedergelassen wurde. Er erlitt hierbei eine schwere Kopfverletzung, die eine erhebliche Schädigung seiner Gesundheit zur Folge hatte und die durch vielfache ärztliche Behandlungen auch bis jetzt nicht vollständig beseitigt werden konnte. Nach langwierigen Verhandlungen mit dem Eisenbahnfiskus sind seine Entschädigungsansprüche nunmehr dahin anerkannt worden, daß ihm eine einmalige Abfindung von 64000 Mk. zugebilligt wurde. B. hatte seinen Anspruch anfänglich auf 75000 Mk. beziffert.

Für ihre Ehrlichkeit belohnt wurde in Eschweiler die Tochter des Wirts Müller, als sie ein von ihr gefundenes Handtäschchen mit Banknoten in Höhe von 50000 Mk. der Eigentümerin, einer Dame aus Düren, zurückerstattete. Nachdem sich die Eigentümerin des Täschchens überzeugt hatte, daß von dem Inhalt nichts fehlte, nahm sie ihren ganzen Schmuck von Hals und Armen und schenkte ihn mitsamt dem Täschchen der Finderin. Obendrein ließ sie ihr dann noch durch einen Diener einen angemessenen Finderlohn als Geschenk überbringen mit dem Bemerken, das Mädchen möge das Geld für seine spätere Heirat verwenden.

Protest der Passagiere. Einen ebenso originellen als wirksamen Protest gegen die italienische Eisenbahnbummelei haben sich die Passagiere des Mailänder Kurierzuges geleistet. Trotz der großen Kälte waren die Wagen nicht geheizt, und alle Beschwerden beim Zugpersonal halfen nichts. Deshalb verließen auf der Station Brescia sämtliche Reisende den Zug und stellten sich einfach vor der Lokomotive auf, so daß der Zug nicht weiter konnte. Trotz der Versuche des Bahnhofsvorstandes und der Polizei, das Gleis freizumachen, stiegen die Passagiere erst wieder ein, nachdem die Fußröhren mit heißem Wasser gefüllt waren. Erst dann konnte der.... Kurierzug seine Fahrt fortsetzen.

Von einem gemütlichen Hausbesitzer wird aus Essen berichtet: Trotz ausgedehnter Bautätigkeit sind Wohnungen daselbst sehr rar. Vor kurzem wollte ein Hausbesitzer eine Wohnung von 5 Zimmern für 800 Mk. nur unter folgenden Bedingungen vermieten: „Kinder dürfen Sie nicht bekommen; auch Besuche fremder Kinder können nicht geduldet werden; größerer Besuch, Gesellschaft usw. kann nur einmal im Jahre gestattet werden. Spätes Nachhausekommen meiner Mieter stört mich im Schlafe und muß möglichst vermieden werden; die bisherigen Bewohner zogen, wenn sie einmal etwas spät abends nach Hause kamen, ihre Stiefel schon an der Haustür aus." — So erklärte der würdige Hausbesitzer fast wörtlich und ganz gleichmütig, als ob diese Bedingungen etwas ganz Selbstverständliches seien.

Eine 107 Jahre alte Wahrsagerin. Im Alter von 107 Jahren gestorben ist in Bogatzewen (Kreis Lötz) die in ganz Masuren bekannt gewesene Wahrsagerin Witwe Jaukowski. Die alte Matrone war bis an ihr Lebensende so rüstig, daß sie noch weite Reisen zu den im Kreise und darüber hinaus wohnenden Besitzern machen konnte, die an ihre Zauberei glaubten. Bei Ausübung der Wahrsagereien bediente sie sich ihrer zwölf Katzen, die immer vollzählig sein mußten, auch ein „schwarzes Geheimbuch" spielte bei ihrem Hokuspokus eine große Rolle.

Mit 15 Jahren — Ehemann. Ein eigenartiges Vorkommnis spielte sich in Erkenschwik bei Paderborn ab und wurde vor der Strafkammer zu Paderborn aufgerollt. Dort hatte sich nämlich ein Ehepaar zu verantworten, dessen stärkere Hälfte erst 15 Jahre zählte, während die Gattin 47 Sommer erblickt hat. Die Frau war zu dem allerdings stattlich entwickelten Herrn Jungen derart in Liebe entbrannt, daß sie ihn, um ihn heiraten zu können, verleitete, sein Geburtsattest zu fälschen. So wurde denn der dadurch auf 22 Jahre künstlich gealterte „Mann" mit seiner Braut tatsächlich standesamtlich getraut. Aber auch zur Erlangung der für den Hausstand erforderlichen Geldmittel mußte der junge Ehemann herhalten; die Frau verleitete ihn zum Diebstahl, und bei dessen Entdeckung kam auch die Urkundenfälschung ans Tageslicht. Die Strafkammer verurteilte den „Mann" zu zwei und die Frau zu neun Monaten Gefängnis. Auf Grund des Urteils wird später die Ehe für ungültig erklärt werden.

Kleine Nachrichten.

— Der deutsche Wörmanndampfer „Lucie-Wörmann“ ist an der Togoküste gestrandet. Post und Passagiere wurden gerettet.

Aus der Stadt.

Auras, 18. Januar 1907.

* Herr Kaplan Fr. Hübner, welcher Herrn Pfarrer Metzner während seiner Krankheit vertrat, wurde nach Landeshut versetzt.

* Die Versammlung des kath. Volksvereins am Sonntag erfreute sich eines sehr zahlreichen Besuches. Herr Pfarrer Metzner eröffnete dieselbe unter Hinweis auf die wichtigsten Vorgänge der letzten Zeit in Welt und Kirche und forderte die Anwesenden auf, ihrer Treue zu den höchsten Autoritäten durch ein begeistertes Hoch Ausdruck zu geben. Nach einem patriotischen Liede ergriff Herr Kantor Junk das Wort zu einem interessanten Vortrage: „Ueber die Volksbildungsbestrebungen“. Er schilderte den Nutzen der Fortbildung in politischer, sozialer und religiöser Beziehung und beleuchtete im zweiten Teile die Schäden des Gegenteils. Herr Pfarrer Metzner sprach sodann über die Ursachen der Reichstagsauflösung. Er wies hin auf das segensreiche Wirken des Zentrums im Parlamente, was auch vom Reichskanzler in seinem „Silvesterbriefe“ anerkannt wurde, auf die Notwendigkeit desselben für das soziale und religiöse Interesse, und ersuchte alle, geschlossen am Wahltage für den in unserem Wahlkreise aufgestellten Zentrumskandidaten Herrn Justizrat Dr. Porsch aus Breslau, 2. Präsident des Abgeordnetenhauses, einzutreten. Beifall und oft lebhafte Zustimmung wurde den Rednern zuteil. Nachdem noch sieben Herren ihren Beitritt als Mitglieder zum Vereine angemeldet, wurde um 6½ Uhr die Versammlung mit Worten des Dankes geschlossen.

* Der hiesige Kriegerverein beschloß, den Geburtstag des Kaisers am 27. d. M. durch Kirchgang und abends Tanzkränzchen im Wernerschen Saale zu feiern.

* In der Versammlung der hiesigen Schützengilde am 14. d. M. wurde Herr Hausbesitzer Grätz zum Schützenleutnant gewählt. Herr Bäckermeister Majunke wurde als Monatskönig proklamiert. Alsdann wurde beschlossen, den Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers durch ein Tanzkränzchen am 28. d. M. im Wernerschen Saale zu feiern.

* Wir verfehlen nicht, nochmals auf die nächsten Donnerstag den 24. d. M. im Rathaussaal stattfindenden Aufführungen des hiesigen Männergesangvereins aufmerksam zu machen. Das Programm ist sehr reichhaltig und wird ein Besuch der Aufführung warm empfohlen. (Siehe auch Inserat in heutiger Nummer.)

* Am Montag den 21. d. M. nachmittags findet im Gasthause des Herrn Werner eine Versammlung der Reichstagswähler statt.

* Am 16. d. M. früh ging hier das Obereis auf der Oder durch.

* Zu Ehren des Einzuges der neuen Schloßherrin in Liebenau veranstaltete die Gemeinde Liebenau abends einen Fackelzug. Hierauf fand Tanz im Scholzschen Gasthause in Liebenau statt.

Aus Schlesien
und den Nachbargebieten.

Ein Wintergewitter

entlud sich am Sonntag über Schlesien. In Leobschütz schlug der Blitz in einen Schornstein und zertrümmerte ihn zumteil. Auch in einen Schornstein der Postpischilschen Kunstziegelfabrik in Mittelbielau schlug der Blitz. Der Schornstein wird abgetragen werden müssen.

Breslau. Bischofsjubiläum. Zur Erinnerung an das Jubiläum des Kardinals Kopp ist der Bau einer Georgskirche in oder bei Breslau geplant. Die Sammlungen, die noch im Gange sind, haben bisher 70000 Mk. ergeben. Das Festkomitee hat sich gleichzeitig als Baukomitee für die neue Kirche konstituiert. Ferner wurde dem Jubilar durch Dompropst Dr. König im Namen der Diözesangeistlichkeit eine Summe für einen vom Kardinal zu bestimmenden kirchlichen Zweck überreicht. — Grempler-Stiftung. Der am 8. d. M. verstorbene Geheimrat Dr. Grempler hat die Stadtgemeinde Breslau zur Erbin eingesetzt mit der Bestimmung, eine Wilhelm Grempler-Stiftung zu begründen, die dem Museum schlesischer Altertümer, insbesondere seiner prähistorischen Abteilung zugute kommen soll. Das Stiftungsvermögen, das sich auf nahezu 3 0000 Mark belaufen wird, ist mit zwei lebenslänglichen Renten belastet.

Bernstadt. Todesfall. Apothekenbesitzer und Stadtverordnetenvorsteher Ueberschär ist nach kurzer Krankheit verstorben.

Beuthen OS. Gattenmord. Ein ehemaliger Beamter, Henke, der Sohn eines Lehrers, zuletzt in Ratibor, stand mit seiner Frau in Scheidung. Die Frau war in Stellung bei einem Lagerhalter in Michalkowitz, wohin der Mann kam und sie zu sprechen wünschte. Nach kurzem Wortwechsel versetzte der Mann der Frau mittels eines Messers vier Stiche in die Brust, worauf die Frau wie tot zu Boden stürzte, während der Täter entfloh. Die Schwerverletzte fand Aufnahme im Knappschaftslazarett Laurahütte, woselbst sie starb. Im Gefängnis versuchte Henke sich mit einem versteckt gehaltenen Messer zu erstechen. Er brachte sich mehrere Verletzungen bei und wurde ins Krankenhaus nach Laurahütte geschafft. — Konkurs Schüttenberg. Der Holzhändler M. Schüttenberg wurde wegen Konkursvergehens zu 1000 Mk. Geldstrafe verurteilt; die Kommandite der Schlesischen Bank in Beuthen verliert allein bei dem Konkurs ¼ Million. Die Unterbilanz beträgt 284823 Mk. Man hat dem Angeklagten hauptsächlich zum Vorwurf gemacht, daß er Liegenschaften in der Bukowina im vollen Kaufwerte bilanzierte, während die Holzbestände auf den Waldgütern nicht das Drittel des vollen Wertes mehr besaßen. Der Staatsanwalt beantragte nur 500 Mk. wegen Konkursvergehens, indessen hielt der Gerichtshof wegen der großen Schädigung, den der Konkurs im ganzen oberschlesischen Holzhandel hervorrief, eine höhere Strafe für geboten.

Bismarckhütte. Spuren von Geisteskrankheit zeigten sich bei dem pens. Gendarmeriewachtmeister Wilde aus Ellgut. Er kehrte hier im Kowatzschen Restaurant ein und saß dort eine Weile ganz ruhig. Plötzlich entledigte er sich seiner Schuhe und lief in Strümpfen auf der Bismarckstraße auf und ab. W. wurde in das Königshütter Krankenhaus geschafft.

Bunzlau. Ein Opfer des Glatteises wurde der Gärtner Klesse von der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt. Als er sich auf dem Nachhausewege befand, glitt er infolge des Glatteises aus und kam so unglücklich zu Fall, daß er besinnungslos liegen blieb. Auf dem Transport nach seiner Wohnung verschied er. — Feuer brach in der dem Fürsten Solms-Baruth (Klitschdorf) gehörigen Holzschleife in Lipschau aus, das das Fabriketablissement völlig einäscherte.

Falkenberg OS. Tödlicher Sturz. In der Ferdinandschen Dampfbrauerei stürzte der Arbeiter Höflich so unglücklich von einem Gerüst, daß er starb. Eine Frau und zwei Kinder haben mit ihm den Ernährer verloren.

Glatz. Hinrichtung. Am 15. d. M. wurde der Mörder Ernst Nentwig, der am 18. Juli v. J. das Schulmädchen Ida Strauch ermordet hatte, durch den Scharfrichter Schwietz aus Breslau hingerichtet.

Glogau. Graf Pückler. Das Reichsgericht hat die Revision des Grafen Pückler (Klein-Tschirne) verworfen, der am 20. September 1906 wegen Anreizung verschiedener Bevölkerungsklassen gegeneinander, begangen durch Reden und Flugblätter, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden war.

Groß-Strehlitz. Gaunerstückchen. Ein Gaunerstückchen, das die Köpenicker Schule verrät, ist in Deschowitz ausgeführt worden. Bei den betagten Koziolleckschen Eheleuten erschien ein junger Mann und gab an, im Auftrage des Amtsgerichts in Groß-Strehlitz eine Haussuchung nach einem wertvollen Ringe, der dem früheren Besitzer des Gutes Deschowitz abhanden gekommen wäre, vornehmen zu müssen. Den Beteuerungen der Eheleute, daß sie den Ring nicht hätten, schenkte der Fremde keinen Glauben, er begann vielmehr gleich damit, alles durchzusuchen. Als die Frau das Zimmer verlassen wollte, verbot er ihr dies und schloß die Tür ab. Beim Durchsuchen der Schrankschublade griff Koziollik selbst zu, um einen Beutel mit 1900 Mark in Sicherheit zu bringen. Der Gauner hatte dies jedoch bemerkt, nahm ihm das Geld ab und wollte es ohne weiteres zu sich stecken. Erst auf die Bemerkung hin, daß das Geld doch erst gezählt werden müsse — es seien 1900 Mk. — schüttete er den Beutel aus, wühlte hastig auf dem Tische unter dem Gelde herum, steckte es aber gleich wieder mit den Worten „es stimmt schon“ in den Beutel, den er behielt. Darauf stellte er folgende Quittung aus: „1900 Mark beschlagnahmt Müller“. Alsdann gab er noch den beiden Leuten strenge Weisung, am nächsten Tage auf dem Gericht in Groß-Strehlitz zu erscheinen, andernfalls würden sie gefesselt vorgeführt. Sie sollten dort auch ihr Geld wieder zurückerhalten. Dann verschwand der Gauner. Von ihm fehlt bis jetzt jede Spur. Er war 26 bis 30 Jahre alt, mittelgroß, mit schwarzem Schnurrbart, trug schwarzen Anzug und Winterüberzieher, schwarzen steifen Hut und Schnürschuhe. Die Unterhaltung wurde in polnischer Sprache geführt.

Grünberg. Tot aufgefunden wurde in Schweinitz der frühere Dampfmühlenbesitzer Volkmann mit einem Schuß in dem Oberschenkel. Volkmann war auf die Jagd gegangen und ist jedenfalls auf dem Schnee ausgeglitten, wobei sich das Gewehr entlud und ihm den Tod brachte.

Habelschwerdt. Einen tödlichen Unglücksfall erlitt der Kutscher Bartsch aus Habelschwerdt. Er stürzte von einem hohen Fuder Heu rücklings hinab, wobei er so schwere Verletzungen erlitt, daß er sofort verstarb.

Hirschberg. Eine ergötzliche Szene, die dieser Tage hier vor dem Geschäft eines Barbiers beobachtet wurde, erzählt der „B. a. d. R.“. Es standen da zwei Jungen von einem Dorfe. Der Kleinere wollte sich einen Zahn ziehen lassen. Er erkundigte sich bei seinem Kumpan, ob das Zahnziehen Schmerzen verursache, oder ob es auch ohne Schmerzen gehe. „Jo, es gieht wull, aber wieviel Geld hust Du denn mit?“ „Drei Biema!“ entgegnete der Kleine. „Do nutzt's halt nischt, do mußt Du prilla!“

Kattowitz. Einsturz. In der Dampfmühle von Fiedler u. Glaser stürzte ein fünfstöckiger Getreidespeicher zusammen. Die freiliegende massive Mauer legte sich nach außen, die fünf Böden brachen durch und Getreide und Trümmer wurden untereinander geworfen. Menschen sind nicht verletzt worden, da die Arbeiter gerade eine einstündige Pause gemacht hatten. — Eisenbahnunfall. Auf der Schmalspurbahn entgleiste auf der Straße Rudi-Piekar ein aus 34 beladenen Güterwagen bestehender Zug. 18 Wagen wurden mehr oder minder schwer beschädigt. Personen kamen nicht zu Schaden.

Königshütte. Mit 3000 Mk. durchgebrannt. Eine Hausbesitzerin hatte sich ihres Mannes, der wiederholt im Gefängnis gesessen hatte, noch einmal erbarmt und ihn ins Haus genommen. In voriger Woche hatte sich die Frau 3000 Mark geliehen, um eine Hypothek abzustoßen. Der Mann nahm heimlich das Geld, wünschte seiner Frau schriftlich Wohlergehen und verschwand auf Nimmerwiedersehen.

Liegnitz. Gerädert. Auf der Haynauer Straße wurde die Ehefrau des Drechslergesellen Kitzig von einem Wagen der elektrischen Straßenbahn erfaßt und totgefahren.

Luzine. Der neuangelegte Friedhof der evangelisch-lutherischen Gemeinde Luzine ist nunmehr am vergangenen Sonntag unter zahlreicher Beteiligung der Gemeinde eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben worden. Unter den zahlreich erschienenen Gästen befand sich auch der Landrat des Kreises Trebnitz, Herr v. Scheliha, welchem der Ortspastor im Namen der Gemeinde für sein Erscheinen herzlich dankte. Nachdem Herr Pastor em. Meeske den 90. Psalm verlesen und daran eine Rede angeschlossen, hielt der Ortsgeistliche Herr Pastor Nagel an der Hand des Textwortes Psalm 126, 5: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten“ die Weiherede. Nach erfolgter Weihe bildete ein durch Herrn Pastor em. Jakobi verlesenes Gebet den Abschluß dieser Feier, die übrigens noch durch Mitwirken des Posaunen- und Sängerchors der Gemeinde verschönt worden war. Gleich im Anschluß an dieselbe fand die erste Beerdigung statt; ein junges Mädchen von 19 Jahren, die jüngste Tochter des Restbauergutsbesitzers und früheren Bauunternehmers Jeschke wurde zur letzten Ruhe gebettet.

Marklissa. Herberge. Eine Studenten- und Schülerherberge soll am 1. Juli hier errichtet werden, die die nähere Bezeichnung „Zur Queistalsperre“ führen wird.

Mittelwalde. Feuer entstand infolge von Gasausströmung in der Gardinenfabrik von A. Faber. Viel Warenvorräte sind verbrannt, auch das Gebäude, die Einrichtung und die Maschinen wurden von den Flammen beschädigt.

Münsterberg. Tollwut. Bei einem dritten Hunde aus dem hiesigen Kreise ist Tollwut festgestellt worden. Der Besitzer, Tischlermeister Joseph Niegsch in Neuhaus, hat sich deshalb zur Impfung in die Tollwutstation zu Breslau begeben. Die Anzahl der dort untergebrachten Personen aus dem Kreise beträgt jetzt 19. Neuerdings wurde in der Nähe von Nieder-Kunzendorf ein Hund erschossen. Auch in Lindenau und Gühran im Kreise Grottkau ist an zwei getöteten Hunden dringender Tollwutverdacht festgestellt worden. — Verunglückt. Der Wirtschaftsbesitzer Heinrich Löbe aus Deutsch-Neudorf ist nachts mit einem beladenen Mehlwagen von der Dorfstraße in den Graben gestürzt und wurde früh tot unter dem Wagen gefunden.

Myslowitz. Das Gesicht zerfleischt. Der Arbeiter Hoinkes sollte von dem Gendarmen Pflanz II wegen Diebstahls verhaftet werden. In der Nähe der Kreuzkirche zog er plötzlich ein Rasiermesser aus der Tasche und zerfleischte dem Beamten damit das Gesicht. Der Täter wurde verhaftet. — Schülerunfug. Eine geheime Verbindung unter Gymnasiasten, zumeist Obersekundanern, ist hier entdeckt worden. In bierseliger Stimmung unternahmen sie während einer der letzten Nächte einen Sturm auf das hiesige Gymnasialgebäude, klingelten den Pedell heraus und trieben allerhand Allotria.

Neisse. Kindesmörderin. Das Schwurgericht hat die bisher unbestrafte Dienstmagd Anna Juretzky aus Klein-Schellendorf, welche im Oktober v. J. ihr drei Wochen altes Kind mit Phosphor vergiftet hatte, zum Tode verurteilt.

Oels. Schloßkirche. Den von der Staatsbehörde geforderten Aenderungen des Bauentwurfs wurde von den kirchlichen Körperschaften zugestimmt. Somit ist Hoffnung vorhanden, daß schon im kommenden Frühjahr mit dem Bau der Kirche wird begonnen werden können. — Die Frau erschlagen. Der Arbeiter Reisner in Weißensee fand am 9. Dezember seine Frau betrunken in der Stube liegen und traktierte sie im Aerger hierüber dermaßen, daß sie starb. Das Schwurgericht verurteilte ihn zu zwei Jahren Gefängnis.

Peterswaldau. Mord? Unter dem Verdachte, seine Ehefrau ermordet zu haben, wurde der Arbeiter August G. in Haft genommen. Sanitätsrat Dr. Wilde wurde in die Wohnung des genannten Arbeiters gerufen, weil angeblich die Ehefrau des letzteren in der Nacht verstorben sei; nach Angabe des Ehemannes sollte sie sich erhängt haben. Da man aber nach Lage der Sache zur Ansicht kam, daß möglicherweise an der Frau ein Verbrechen verübt worden ist, so wurde der Ehemann verhaftet.

Ratibor. Heilighaltung des Karfreitages. In einer Strafsache gegen einen hiesigen Bäckermeister handelte es sich darum, ob er den Karfreitag als allgemeinen Feiertag zu beobachten habe. Der Strafsenat des Kammergerichts hat diese Frage bejaht, indem er aussprach, daß für ganz Schlesien der Karfreitag als ein öffentlicher, allgemeiner Feiertag nach dem Edikt vom 28. Januar 1773 festgelegt sei. — Im Gerichtssaale verhaftet wurden der Fleischermeister Zebis und der Fleischergeselle Modlich aus Kosel. Sie waren als Zeugen gegen den Fleischermeister Karl Brause aus Kosel vernommen worden, der wegen Körperverletzung, Widerstandes gegen die Staatsgewalt, Bedrohung und Beleidigung zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Da die Genannten offenbar unter ihrem Eide die Unwahrheit aussagten, erfolgte ihre sofortige Verhaftung.

Sagan. Irrsinnig geworden. Auf dem Markte wurde eine Frau aus Wittgendorf von religiösem Wahnsinn befallen. Sie hatte es besonders auf Schaufensterscheiben abgesehen, von denen eine in Trümmer ging. Die sich ihr nahenden Männer schlug sie ins Gesicht. Dabei betete sie. Endlich gelang es einem Herrn, der Bedauernswerten vorzureden, daß er sie zu Gott bringen wolle. Sie bestieg mit ihm einen Wagen, der sie in die Heimat

brachte. — Die Festnahme einer Hochstaplerin und Hotelschwindlerin ist in Sagan gelungen. Die in den 20er Jahren stehende Frauensperson hat in Liegnitz, Oppeln, Brieg, Sprottau und anderen Städten Zechprellereien in Hotels begangen. Sie ist ein Dienstmädchen namens Katharina Benn aus Landkirchen in Schleswig-Holstein, war in Berlin in Stellung gewesen, sodann nach Wien gereist, und von dort will sie den Weg nach Deutschland zum großen Teil zu Fuß zurückgelegt haben. Ueberall, wo sie einkehrte, blieb sie Zeche und Logisgeld schuldig.

Schönau a. K. Einen schlechten Scherz erlaubte sich ein Afrikakämpfer, der sich in Falkenhain bei seinen Eltern auf Urlaub befindet. Als er in der Nacht aus einem Gasthaus nach Hause gehen wollte, benutzte er einen Schlitten, der ohne Aufsicht vor dem Gasthause stand. Zu Hause stieg er ab und ließ das Pferd allein weiterlaufen. Dieses geriet in eine Sandgrube, wo es sich im Gestrüpp verfing. Zwei Tage später wurde es zufällig gefunden und verendete nach kurzer Zeit.

Schweidnitz. Pensionierung. Da Oberbürgermeister Philipp am 1. April d. J. in den Ruhestand tritt, soll die Stelle mit einem Jahreseinkommen von 10000 Mark ausgeschrieben werden. — Versuchter Raubmord. Zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilte das Schwurgericht den Bäckergesellen Heinrich Köhler aus Schweidnitz. Köhler hatte im November auf der Chaussee von Schweidnitz nach Striegau versucht, den Kutscher der Feigeschen Dampfbäckerei aus Schweidnitz zu berauben und zu ermorden. — Ein gefährlicher Brandstifter, der 48 Jahre alte Schuhmachermeister Joseph Langer aus Hausdorf-Tannhausen, hatte in der Nacht zum 10. September aus Rache ein Wohnhaus in Brand gesteckt und dadurch das Leben von zehn Menschen gefährdet. Die Bewohner konnten sich nur mit Mühe retten. Das Gebäude brannte völlig nieder. Das Gericht verurteilte Langer zu sechs Jahren Zuchthaus. — Seminar. Die Errichtung eines ev. Lehrerseminars ist im Staatshaushalt für 1907 vorgesehen. Umsomehr dürfte der Plan verwirklicht werden, da hier seit Jahren eine Königl. Präparandenanstalt besteht.

Steinau. Auf lange Zeit. Die seit Jahren geplante Errichtung eines Schlachthofes wird jetzt seitens der Stadt ins Auge gefaßt. Der nächsten Stadtverordnetensitzung soll ein Projekt mit Kostenanschlag vorgelegt werden. In Aussicht zur Bebauung sind Plätze unweit des Bahnhofes und am Ende von Geißendorf an der Chaussee nach Dammitsch.

Striegau. Vom Theatermaler Zander. In Striegau wurde der Theatermaler Karl Zander aus Breslau festgenommen, welcher dort Reklametafel-Schwindeleien und Betrügereien verübt hat. Zander steht auch in Ratibor in „bestem" Andenken. Auch hier hatte er es vor wenigen Monaten verstanden, mit seinen Reklametafeln-Schwindeleien mehrere Geschäftsleute um größere Beträge zu prellen. Er erschien eines Tages bei dem Besitzer des neuen Konzerthauses „Tivoli" und erbot sich, ihm einen neuen Bühnenvorhang zu malen, wenn Schindler seine Genehmigung dazu gäbe, daß auf den Vorhang Reklamen für dortige Geschäftsleute gemalt würden. Schindler erklärte sich mit diesem Vorschlage einverstanden. Zander ließ sich nun von den Inserenten Vorschüsse zahlen, allein zur Ausführung kam es nicht. Nachdem Zander Herrn Schindler nicht nur um das Verpflegungs- bzw. Logisgeld betrogen, sondern von ihm auch größere bare Beträge erschwindelt hatte, verschwand er. Es wurde Anzeige erstattet und gegen ihn ein Steckbrief erlassen. Wochenlang verstand es Zander, sich der ihn verfolgenden Justiz zu entziehen, nunmehr hat ihn endlich die Nemesis erreicht. Da er in mehreren Städten ähnliche Schwindeleien verübt hat, dürfte er auf längere Zeit hinter „ungemalte Vorhänge" gesetzt werden.

Trebnitz. Feuer. Mittwoch nachmittag brannte auf der Markeschen Wirtschaft im polnischen Dorfe eine Scheuer nieder. Auch die in dieser befindlichen Getreidevorräte fielen den Flammen zum Opfer.

Zobten, Bez. Breslau. Todesfall. Nach einer Operation starb in einer Breslauer Klinik der Sanitätsrat Dr. Tschakert von hier.

Posen. Der Schulstreik geht allmählich zurück. In der Provinz Posen streiken zurzeit noch 39000 Kinder, während es auf dem Höhepunkt des Streiks 48000 waren. — Wegen Aufreizung zum Schulstreik gelegentlich einer Protestversammlung wurde der Hofkaplan Kasimir Stankowski aus Potulitz zu 600 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Staatsanwalt hatte zwei Monate Gefängnis beantragt. Gegen 80 polnische Geistliche sind Strafverfahren wegen Aufforderung zum Ungehorsam eingeleitet worden. Bei dem Landgericht Posen schweben fast 200 Prozesse gegen Redakteure polnischer Blätter, die mit dem Schulstreik zusammenhängen. — Stadtverordnetenwahlen. In Posen wurden bei den Stadtverordnetenwahlen im ganzen 53 Deutsche und 7 Polen gewählt. Somit gewinnen die Deutschen 4 Sitze gegen den Bestand der aufgelösten Stadtverordnetenversammlung. — „Vollmilch". Mehr als 50 Prozent Wasser in der „Vollmilch" stellten die Beamten der Nahrungsmittelkontrolle in einem Milchgeschäft des Sapiehaplatzes fest. Die Verkäuferin wurde schon lange beobachtet, da sich die Kunden fortgesetzt über das „blaue Wasser" beschwert hatten. Bei den Revisionen wurde aber stets festgestellt, daß die in den großen Kannen befindliche Milch den vorschriftsmäßigen Fettgehalt aufwies. Die Beamten hatten es nämlich übersehen, eine kleine Kanne, aus der die Milch verkauft wurde, einer Untersuchung zu unterziehen. Als es diesmal geschah, da kam es heraus, daß vor dem jedesmaligen Hineinschütten der guten Milch sich in der Kanne schon mehr als die Hälfte Wasser befand. — Das Muster eines Volksanwalts. Der Rechtskonsulent Mittmann betrieb in Posen das Konzipientengewerbe. Kleider, Schuhwerk, Lebensmittel in unglaublichen Mengen, Weine, Kognak, Zigarren, die feinsten und teuersten Delikatessen, alles, was irgendwie erhältlich war, wurde gepumpt. Der Gerichtsvollzieher war Gast ohne Unterlaß, doch niemals fand er etwas. Als dem Volksanwalt in Posen der Boden zu heiß zu werden anfing, verlegte er sein Domizil nach Berlin. Doch die geprellten Gläubiger ermittelten seinen Schlupfwinkel und verschafften ihm im Posener Untersuchungsgefängnis ein Unterkommen. Der Angeklagte suchte den Nachweis zu führen, daß er imstande gewesen wäre, seine Schulden zu bezahlen, da er ein Einkommen von mindestens 10000 Mark gehabt habe. Er trat auch einen diesbezüglichen Beweis an. Für Anträge auf Bewilligung von Alters-, Invaliditäts- und Unfallrente z. B. ließ er sich einen „Vorschuß" von 50 Mark und für den Fall des Erfolges einen Revers oder Sichtwechsel über weitere 50 Mark geben. Weigerte sich einer oder der andere „Klient", das weitere Honorar zu zahlen, so drohte der Angeklagte mit Anzeige, daß sein Mandant sich die Rente unter Vorspiegelung falscher Tatsachen erschlichen habe. In mehrfachen Fällen hat Angeklagter tatsächlich derartige Anzeigen erstattet und in einem Falle einen Invaliden zeitweilig um die bereits bewilligte Rente gebracht. Der Angeklagte wurde zu einer Gefängnisstrafe von 10 Wochen verurteilt. — Explosion. Im Gasmesserhause der Gasanstalt erfolgte eine Gasexplosion, welche das ganze Gebäude in Trümmer legte. Auch eine Anzahl von Gebäuden in den angrenzenden Straßen erlitten Beschädigungen. Durch die Glassplitter der zertrümmerten Fensterscheiben wurden vier Personen verletzt. — Zur Erzbischofswahl. Die Posen-Gnesener Domherren schlugen 6 Kandidaten zur Ernennung als Erzbischof vor, an erster Stelle Likowski, Kloske und Jedzink.

Schwerin a. W. Selbstmord. Der Gutsbesitzer und Direktor der hiesigen Landwirtschaftlichen Ein- und Verkaufsgenossenschaft, Bernhard Rehfeld, hat sich im Hotel „Germania" in Berlin erschossen.

Vermischtes.

Berliner Gerichtsszene. „Angeklagte Frau St.", eröffnet der Vorsitzende die Verhandlung des Schöffengerichts, „was hat Sie denn damals so in Zorn versetzt, daß Sie sich veranlaßt sahen, den Zeugen J. wiederholt mit dem Opernglas ins Gesicht zu schlagen?" — Die Angeklagte, eine große stattliche Frau von einigen vierzig Jahren, wischt sich mit dem Taschentuche mehrere Male das vor Erregung gerötete Gesicht ab und beginnt dann: „Der Zeuje J. ist een juter Freund von meinem Mann jewesen und hat als solcher eenen sehr schlechten Einfluß uff ihn ausjeübt. Er hat meinen Ollen nich bloß zu't Trinken, Skatspielen und Kejeln verleitet, sondern er hat ihn ooch in Damenjesellschaft jeführt, wo et mit die eheliche Treue nich so jenau jenommen wird; er war mit een Wort der Verführer". (Der im Zuschauerraum sitzende Ehemann der Angeklagten nickt bei diesen Worten lebhaft, aber mit etwas scheinheiliger Miene.) „Infoljedessen", fährt Frau St. fort, „habe ick ihren Verkehr nich jerne jesehen, zumal ick ohnedies een bisken eiferfleckig veranlagt bin. Eenes Dages bringt mir mein Mann een Billjett zu't Opernhaus un sacht: „Mutterken, ick habe dir det Billjett mitjebracht, weil heute jerade „Karmen" jejeben wird, wat du schon immer mal sehen wolltest; ick selber kann leider nich mitgehen, weil ick um Neune eene jeschäftliche Besprechung habe. Der Mann reist nämlich noch heute abend ab. Aber ick komme um halb elf an't Opernhaus und hole dir ab". — Ohne mir wat Schlimmes dabei zu denken, nehme ick det Billjett und jehe hin. Et jefiel mir schön, und als ick runter kam, stand in eene Ecke schon mein Mann und wartete. Er hatte den Mantelkragen hochjeklappt und den Hut tief in't Jesicht jedrückt und machte mir überhaupt eenen so seltsamen Eindruck, det ick ihn fragte: „Fehlt dir wat?" Er schüttelte bloß mit'n Kopp und winkte eene jeschlossene Droschke, in die wir instiejen. Unterwejs wurde er plötzlich schrecklich zärtlich, sachte nischt und küßte mir, det..." Hier springt plötzlich der Ehemann im Zuschauerraum auf und schreit: „So' ne Frechheit, den Kerl fordere ick uff krumme Säbel!" Der Vorsitzende droht darauf, den Zuschauerraum räumen zu lassen. Frau St.: Schließlich kam er damit raus: er möchte noch eene halbe Stunde Skat spielen jehen. — In anbetracht von die Zärtlichkeet jab ick ihn die Erlaubnis. Wir stiejen aus. Vor die Hausdüre umarmte er mir nochmal und jab mir eenen Kuß... als plötzlich een Windstoß ihn den Hut vom Koppe riß. Ick stieß eenen Schrei aus, denn der Mann hatte eenen kahlen Kopp, während mein Oller noch seine sämtlichen Haare hat! Mit eenen Griff riß ick ihn den falschen Bart ab und erkannte nu den J., der sich meines Mannes Hut und Mantel anjezogen und die Stimme verstellt hatte, so det ick ihn im Dustern for meinen Ollen hielt." — Vors.: Darauf haben Sie ihn mit dem Opernglas ins Gesicht geschlagen? — Angekl.: Aber seste. Und nich zu Unrecht, denn er hatte meinen Mann an den Abend zum Witwenball jeschleppt, und von da konnte mein Mann nich abkommen, weil der olle Sünder um Uhre Elfe die Polonäse anführen mußte. — So schließt Frau St. mit einem vernichtenden Blick auf ihren Ehegatten. Ihre Schlagfertigkeit mußte sie mit 20 Mark Geldstrafe büßen.

Von Friedrich dem Großen hat die Tradition in Neustädtel eine hübsche Anekdote überliefert. Als Friedrich der Große einmal auf seiner Durchreise in Neustädtel umspannen ließ, machte ihm das damalige Oberhaupt der Stadt, der Bürgermeister Richter, seine Aufwartung. Damals waren die meisten Häuser Neustädtels aus Holz erbaut und die Häuser am Markte noch durch hölzerne Vorbauten, Löben (Lauben) genannt, entstellt. Friedrich der Große sah sich auf dem Markte um und sagte: „Höre Er, ist Er ein kluger Bürgermeister?" — Der durch diese Frage in Verlegenheit gesetzte Bürgermeister zuckte mit den Achseln und wußte nicht, was er antworten sollte. Da frug der König weiter: „Was würde Er wohl tun, wenn hier das Nest einmal zu brennen anfing?" Der Bürgermeister entgegnete: „Majestät, soll ich die Wahrheit sagen?" — „Ja freilich", entgegnete der König. „Nun, ich würde machen, daß ich zum Loche hinauskäme!" sprach der Bürgermeister. Der König lachte und sagte: „Er ist ein kluger Bürgermeister, das würde ich an seiner Stelle auch tun".

Ueber Künstler-Versicherungen teilt ein amerikanischer Journalist folgendes mit: Die schöne Tänzerin Otero hat jede Zehe ihrer Füße mit 16000 Doll. versichert, denn sie ist der Ansicht, daß die Füße ihr Vermögen darstellen, und daß jede ernsthaftere Verletzung dieser zum Tanz so notwendigen Gliedmaßen sie brotlos machen kann. Aus den gleichen Gründen hat der Pianist Paderewsky seine Hände versichert. Wenn einer seiner langen, schmalen, weißen und geschmeidigen Finger so verletzt wird, daß er nicht spielen kann, so muß ihm die Summe von 50000 Doll. ausgezahlt werden. Er selbst bezahlt für die Police 4000 Doll. jährliche Prämie. Nicht minder besorgt für seine Hände, denen er seinen Ruhm verdankt, ist der Pianist Jan Kubelik. Bei kaltem Wetter trägt er seine Finger beständig von einem Pelzmuff geschützt, denn die leiseste Erkältung schon könnte die Geschicklichkeit seiner Finger beim Bewältigen schwieriger Passagen beeinträchtigen. Er hat seine Hände im ganzen mit 100000 Dollar versichert, jeden Finger mit 10000 Dollar. Mehrere Versicherungsgesellschaften haben sich zusammengetan, um die Versicherung mit ihm abzuschließen. Er muß sich aber verpflichten, seinen kostbaren Händen den denkbar größten Schutz angedeihen zu lassen, und darum trägt er den Muff. In Paris hat der bekannte Plakatzeichner Mucha jüngst seine Augen versichern lassen. Nach einem Tage angestrengten Malens waren seine Augen so überangestrengt, daß schwarze Flecken sein Sehbild verdunkelten und er zu erblinden fürchtete. Ein kluger Freund riet ihm daraufhin, sich bei einer Versicherungsgesellschaft gegen Blindheit zu versichern. Er tat dies und wird nun, wenn die gefürchtete Blindheit ihn jemals überfällt, wenigstens 250000 Frcs. dafür erhalten. Die Sängerin Mlle. Cavalieri hat, um die Schätze ihrer Kehle gegen einen möglichen Verlust wenigstens etwas zu versichern, eine Police unterzeichnet, die ihr die Summe von 50000 Doll. zusichert, wenn sie durch irgend eine Krankheit den Gebrauch ihrer Stimme auf längere Zeit verliert. Ein französischer Komponist, der das Schicksal des taub gewordenen Beethoven fürchtete, hat seine Ohren versichert; ein Pariser Chemiker, der bei seinem Beruf eines besonders feinen Geruchsinns bedarf, seine Nase. Der ungarische Violinspieler Ferrensz Hegedus, der eine wundervolle alte Guarnertusgeige besitzt, hat diese Violine vor seiner amerikanischen Tournee mit 25000 Doll versichert.

Wie teuer ist ein drei Monate altes Kind? Keine leichte Aufgabe war den Richtern in Paris gestellt, die sich unlängst mit der Frage zu beschäftigen hatten, wie teuer ein drei Monate altes Baby zu bewerten ist. Eines Tages stand die Frau eines Kutschers vor der Tür ihres Hauses und hielt ein drei Monate altes Kind auf dem Arme. An dem Hause wurden Reparaturen ausgeführt, und zu diesem Behufe war ein großes Gerüst aufgestellt. Durch die Unvorsichtigkeit eines Arbeiters fielen mehrere Bretter hinunter, trafen das Kind und töteten es im Arme der Mutter. Der Vater des kleinen Erdenbürgers erhob eine Klage und verlangte 4000 Frank Schadenersatz. Nach langer Beratung billigte das Gericht dem Kläger 2000 Frank zu.

Viele Leute gehören einer Sterbekasse an, ohne es zu wissen. Eine solche ist nämlich die Invaliditäts- und Altersversicherung, sofern der Versicherte gestorben ist, bevor er seine Rente bezogen hat. In diesem Falle haben die Hinterbliebenen das Recht, die von dem Verstorbenen gezahlten Beiträge zurückzuverlangen. Wer 15 Jahre lang Beiträge gezahlt hat, würde bei 20 Pfennigmarken 62 Mark, bei 24 Pfennigmarken 75 Mark und bei 30 Pfennigmarken 94 Mark seinen Hinterbliebenen erspart haben. Zu beachten ist, daß die Rückzahlung nur auf Antrag erfolgt, daß dieser Antrag innerhalb eines Jahres nach dem Ableben des Versicherten gestellt sein muß, und daß zu der Antragstellung nur die Witwe und die Kinder unter 15 Jahren berechtigt sind.

Ein Merkblatt für die Handwerker hat die Breslauer Handwerkskammer zusammengestellt. Es lautet:

A. Lehrlinge halten darf jedermann, der die bürgerlichen Ehrenrechte besitzt. Er muß außerdem entweder selbst berechtigt sein, Lehrlinge anzuleiten, oder ständig einen Werkführer oder Gesellen haben, welcher diese Berechtigung besitzt.

B. Wer Lehrlinge anleiten will, muß:
1. 24 Jahre alt sein;
2. eine dreijährige Lehrzeit in dem Handwerk, in welchem er anleiten will, zurückgelegt und die Gesellenprüfung bestanden haben, oder
3. fünf Jahre hindurch das Handwerk selbständig und persönlich ausgeübt haben, oder fünf Jahre als Werkmeister oder in ähnlicher Stellung gewesen sein.

Uebergangsbestimmungen: Wer am 1. April 1901 17 Jahre alt war, braucht nur eine zweijährige Lehrzeit nachweisen und die Gesellenprüfung nicht zu machen, wohl aber muß er 24 Jahre alt sein.

C. Wer den Meistertitel führen will, muß:
1. in seinem Gewerbe die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen besitzen,
2. die Meisterprüfung bestanden haben.

Uebergangsbestimmungen: Alle Handwerker dürfen sich ohne Prüfung Meister nennen, welche am 1. Oktober 1901 das Handwerk selbständig und persönlich ausübten und an diesem Tage die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen besaßen.

Einen Gemeindevorstand, der entweder nicht lesen kann, oder die ihm vorgelegten Schriftstücke unterschreibt, ohne sie zu lesen, besitzt ein Dorf in Oberschlesien. Ein Spaßvogel hat ihm die folgenden Dokumente zur Unterschrift vorgelegt:

I.

Der Ueberbringer dieses wird hiermit bescheinigt, daß er sich seit der Zeit vom 20ten bis zum 24ten d. M. hierselbst aufgehalten hat. Laut Folgedessen gebe ich Gemeindevorsteher mich der Unterziehung seitens der Gemeindevertreter an jedem Montag einer Linchjustiz frei.

II.

Der Ueberbringer dieses wird hiermit bescheinigt, daß er sich seit der Zeit vom 15ten Juli bis zum 25ten September dieses Jahres hierselbst aufgehalten hat. Lautfolgedessen bestettige ich Gemeindevorsteher hiermit, daß ich meiner Schrieftl. sowie Mündl. Unkundigkeit wegen meines Amtes nicht obwalten kann und mich somit des mir zugedachten Spießrutenlaufens seitens der Gemeindevertreter hingebe.

Die beiden ergötzlichen Selbstbekenntnisse hat der fragliche Gemeindevorstand mit seiner Namensunterschrift und mit dem Gemeindestempel in aller Form amtlich beglaubigt.

Folgende Schulgeschichten erzählt man der „Täglichen Rundschau“: Mutter zum kleinen ABC-Schützen: „Na, mein Junge, hast du schon ein Gebet gelernt? Sag's doch mal“. Söhnchen stolz: „Mein Gott, vorüber ist die Nacht, gesund und froh bin ich erwacht, behüte mich auch diesen Tag, daß ich nichts böses lernen mag. Amen, setzt euch, Tafeln vor“. — In einer Dorfschule in Thüringen ist es Sitte, daß die ABC-Schützen am ersten Tage Zuckerdüten bekommen, die, mit Namen versehen, an einem Bäumchen befestigt werden. Für alle Jungen und Mädchen sind Düten da, nur für einen nicht. Um es dem kleinen Burschen nicht zu schmerzlich zu machen, sagt der Lehrer: „Fritz, deine ist noch nicht reif“, worauf Fritz antwortet: „Gib se nur her, ich freß se ooch grien“.

Die Lastpferde und das Flügelroß.

Der Schimmel sprach zum Rappen:
„Nun endlich — Feierstund'!
Bin müd' — kann kaum noch schnappen;
Geschunden sind wir wund.
Sah wohl der Menschen Polizei
Die unerhörte Quälerei?

Als wir noch frisch und wacker,
Gepflegt im Heimatsstall,
Vor Egg' und Pflug den Acker
Durchfurchten, feist und drall: —
Wie hat man unser sich gefreut!
Was miss' die schöne Zeit ich heut!

Zu Hochzeit und zu Taufen
Beglückte führten wir:
War Feuer, galt's zu laufen,
Zu retten Mensch und Tier;
Ja, meinem Herrn zum letzten Gang
Ich diente noch bei Klaggesang.“

Der Rappe sprach zum Schimmel:
„Hast recht, mein Leidgenoß!
Geklagt sei's Gott im Himmel,
Wie sehr man plagt ein Roß,
Das vielen Menschen stets aufs neu
Klaglos gedient mit gleicher Treu'.

Einst feurig kühn vor Jahren
Wir trugen in die Schlacht
Den Menschen durch Gefahren
Rastlos bei Tag und Nacht.
Jetzt — statt man uns gibt Gnadenbrot —
Ein Fremdling prügelt uns zu Tod'!

Man zerrt uns alt' an Karren,
Bepackt zum Brechen voll,
Trotz unserm Müh'n und Scharren
Ein Knecht uns schlägt wie toll,
Und mancher Mensch geht kühl vorbei,
Nicht achtend solcher Quälerei.

Weißt, Schimmel, was ich tue“,
Der Rappe wiehert's laut,
„Zu schaffen bald uns Ruhe? —
Ich klag' es ganz vertraut
Dem guten alten Pegasus,
Der in der Nähe wohnen muß“.

Da sprach beglückt der Schimmel:
„Das trifft sich gut, Genoß,
Auf Erden und im Himmel
Kennt man das Flügelroß;
Wo dessen Stimme nur erschallt,
Hört man auch unsre Klage bald“. —

„Ich hörte eure Klagen“,
Der Pegasus erscheint, —
„Hinaus will ich sie tragen,
Daß euch manch Herz beweint
Und armer Tiere Schinderei! —
All' Welt ruf' ich zur Hilf herbei!!

Des Himmels Wetter senden
Ich will den Quälern roh!!
Bald soll das Blatt sich wenden,
Ihr werdet daseinsfroh!
Nicht lange mehr und — Blitzeskraft
Jedwedem Lasttier Ruhe schaff!“

Berthold Roy

Das arme Vögelchen.

O denkt an meinen Hunger,
Gebt mir ein Krümchen Brot,
Ihr habt ja reiche Fülle,
Ich aber leide Not.

Dafür will ich euch singen
Ein süßes, frohes Lied,
Sobald der Frühling wieder
In Wald und Feld einzieht.

Die Hausfrau im Sprichwort. „Eine häusliche Frau ist eine schöne Frau“, sagt der Volksmund und kommt darum zu dem Schlusse: „Wen Gott lieb hat, dem gibt er ein gutes Weib“, d. h. ein Weib, die nach allen Seiten hin ihre Pflicht erfüllt. Ein rechter Mann aber wird auch selbst nach diesem Besitz streben: „Kluger Mann sucht eine wirtliche Frau“. Denn: „Häuslichkeit ist das beste Heiratsgeruch“. — Haushalten aber ist leicht gesagt und schwer getan. Es gehört Fleiß und Aufmerksamkeit von frühester Jugend an dazu, und vor allem eine Mutter, die selbst eine gute Hausfrau ist, als Lehrerin. Das verkennt das Sprichwort keineswegs: „Es gehört viel zur Haushaltung, der Tage sind viele im Jahr und der Mahlzeiten noch mehr“ — „Haushalt hat ein großes Maul“. Wieviel lastet nicht auf den Schultern einer Gattin, die es mit ihren Hauspflichten genau nimmt! Ja, der Volksmund ist sogar der Ansicht: „In der Haushaltung kann das Weib leichter eines Mannes, als der Mann eines Weibes entbehren“. Denn sicherlich ist „eine gute Hausfrau“ das beste Gerät im Hause“. Wie traurig sieht es eben da aus, wo sowohl Mann als Frau nichts taugen: „Ist der Mann unvorsichtig und die Frau eine Törin, so geht alles den Krebsgang“. Andererseits aber: „Wo die Frau wirtschaftet, wächst der Speck am Balken. Das ganze Haus bekommt ein besonderes, schon von ferne kenntliches Gepräge, wenn eine tüchtige Hausfrau ihre Augen überall hat. Vor allem wird man dies auch am Gesinde erkennen: „Wie die Frau, so die Magd“. — Eigentümlich und sicher nicht ohne tiefe Berechtigung ist es, daß das Sprichwort in den verschiedenartigsten Formen die Forderung ausspricht: „Hausfrau bleib daheim!“ Da vernehmen wir ähnlich: „Die Hausfrau darf nicht sein eine Ausfrau“. — „Die Frau und der Stubenofen gehören ins Haus“. — „Die Männer beim Schmause, die Weiber zu Hause“. — „Wo die Frau schwärmt aus dem Haus, da geht alles bunt und kraus“. — „Eine Frau soll der Schnecke Art haben“. — Sebastian Franck bemerkt zu letzterem in seiner Sprichwörtersammlung (1541): „Wenn dieselbige (die Schnecke) ihr Haus verliert, stirbt sie, also soll eine Frau stets Haussorge tragen und daheim bleiben“. Von größtem Wert für ein gedeihliches Hauswesen ist weise Sparsamkeit: „Eine fleißige Hausfrau ist die beste Sparbüchse“. — „Der Groschen, den die Frau erspart, ist so gut als der, den der Mann erwirbt“. — „Der Mann soll werben, das Weib soll sparen“. — „Soll die Ehe glücklich sein, so muß der Mann mähen und die Frau tragen ein“. — „Der Mann legt das Gut auf die Schwelle, die Frau zieht es herein“. — „Wenn der Mann einträgt wie die Bienen und die Frau ausgibt wie eine Sanduhr, so werden sie reich“. — „Selig der Mann, der eine Biene zum Weibe hat“.

Ueber eine drollige Warnung zur Vorsicht wird aus Flensburg berichtet: Am Eingange des Standesamtes wird durch eine Inschrift an der Mauer auf dasselbe hingewiesen; an dieser selben Wand befindet sich nun ein Aufzug. Um die Vorübergehenden auf diesen Aufzug aufmerksam zu machen, steht, wie vorgeschrieben, an derselben Wand: „Vorsicht!“ und zwar zweimal. Nun sieht die Sache folgendermaßen aus:

Vorsicht! Vorsicht!
Zum Standesamt. →

Je nachdem. Ein Kind, das gefragt wurde, wie alt es sei, gab zur Antwort: „Gehe ich mit Papa spazieren, bin ich 15 Jahre, mit Mama nur 10 Jahre alt“.

Andere Betonung. A.: „Eduard, du bist ja dreißig Jahre alt. Warum heiratest du eigentlich nicht? Für dich ist's doch schon Zeit!“ — B.: „Nein, mein Freund, für mich ist noch Schonzeit!“

Zwei Pechvögel. A.: „Warum bist du so niedergeschlagen?“ — B.: „Wie soll ich nicht; ich habe eine junge Frau, welche immer krank ist“. — A.: „Nun tröste dich nur, ich habe eine alte Frau, die immer gesund ist“.

Ueberflüssige Mahnung. „Weiberl, dein neuer Hut ist heute mit der Post gekommen, vergiß nicht, ihn abholen zu lassen!“

Zeitbild. A.: „Wer war denn der so düster dreinblickende Herr, den Sie eben grüßten?“ — B.: „Ach, der arme Mensch ist kürzlich Knall und Fall ohne jede Kündigung entlassen worden, und es ist sehr fraglich, ob er wieder so eine Stellung bekommt, wie er sie gehabt hat“. — A.: „Hm, was war er denn?“ — B.: „Mitglied des Reichstags“.

Beim Photographen. Herr: „Wohin soll ich den Blick richten?“ — Photograph: „Auf dieses Schild, bitte“. (Das Schild lautet: „Nur gegen bar“.)

Baby's größte Freude ist ein Bad mit **Nafalan-Toilette-Seife** à 30 Pf., Einpudern mit **Nafalan-Streupulver** à 50 Pf. oder Einfetten mit **Nafalan-Toilette-Crème** à 10 u. 30 Pf., denn sie erzeugen rosige Wohlbehagen und gesunde Haut. **Nur echt m. Retorten-Marke.**

Lungen- und Halskranken

überhaupt allen, die an Husten, Heiserkeit, Asthma, Atemnot, Bronchialkatarrh, Brustbeklemmung, Kehlkopfleiden, Luftröhrenkatarrh, Lungenspitzen-Affektionen, Lungenkatarrh 2c. leiden, oder Schwäche d. Sprachorgane oder schwachentwickelten Brust-Kord haben, wird mein neu erfundener Atmungsstuhl (ein natürl. Mittel) warm empfohlen. Jedem, der an obigen Uebeln leidet, über meinen Atmungsstuhl ein klares Bild zu geben, sende ich meine Broschüre mit instruktiven Abbildungen **gratis** und **franko**; man versäume daher nicht, diese sofort von mir zu verlangen, zumal diese Erfindung von größter Wichtigkeit ist; denn frische Luft ist Nahrung resp. Arznei für sämtliche Atmungsorgane, wenn sie, wie meine Broschüre besagt, richtige Anwendung findet.

E. Weidemann, Liebenburg 283 a. H.

Die allbeliebte **Neujahrsgabe der Haasenstein & Vogler-Aktiengesellschaft** in Gestalt ihres **großen Zeitungskataloges** dürfte diesmal seitens ihrer zahlreichen Geschäftsfreunde besonders freudig aufgenommen werden. Seine handliche altbewährte Form, seine elegante, praktische Ausstattung wurde beibehalten, und durch seinen gediegenen, mit großer Sorgfalt und Sachkenntnis behandelten Inhalt ist der Katalog ein unentbehrlicher Ratgeber für jeden bedeutenderen Inserenten geworden. Der Katalog enthält alle Zeitungen und Zeitschriften der Welt und bildet mit seinem übrigen reichhaltigen Inhalt ein Nachschlagewerk ersten Ranges. Eine besonders wertvolle Ergänzung zu diesem für jeden Inserenten unentbehrlichen Hilfsbuch ist die **Zeitungskarte.** Dieselbe enthält alle Orte, in denen politische Zeitungen erscheinen, und bei jedem Orte sind die Titel der betreffenden Zeitungen mit Rotdruck verzeichnet. Es genügt einen einzigen Blick auf diese Karte zu werfen, um sich sofort über die Verteilung der Insertionsorgane im Deutschen Reiche zu orientieren, und mit Leichtigkeit festzustellen, wo die in Betracht kommenden Organe erscheinen. Die durch die Abänderung des Buchdruckertarifs hervorgerufenen Erhöhungen der Insertionsgebühren bei verschiedenen Zeitungen sind in einem besonderen Nachtrag am Schlusse des redaktionellen Teils berücksichtigt worden. Trotz dieser Aenderungen ist der Katalog auch für das Jahr 1907 pünktlich zur gewohnten Zeit erschienen, was natürlich nur mit bedeutenden Opfern an Geld und Arbeit geschehen konnte.

Die Meinung eines asthmakranken Arztes über Apotheker Neumeiers Asthma-Pulver und Asthma-Zigarillos. Derselbe schreibt wörtlich:

„Ich kann nicht genug danken für die gefällige Sendung des Asthma-Pulvers, das gerade zu einer Zeit eintraf, als ich schwer an Asthma zu leiden hatte. **Die Wirkung war eine vorzügliche".**

Dr. Kirschner, Arzt, Polzin, Pommern.

Erhältlich nur in den Apotheken, die Dose Pulver M. 1,50 oder den Karton Zigarillos M. 1,50.

Apotheker Neumeier, Frankfurt a. M.

Best.: Nitr. Brachycladus Kraut 45, Lobel. Kraut 5, Salpeterf. Kali 25, Salpetrigf. Natr. 5, Jodk. 5, Rohrzucker 15 Teile.

Ueppig entwickeltes **Haar** ist Schönheit, glänzendes ist Reichtum!

Zu erreichen durch **Wendelsteiner**

Häusner's Brennessel-Spiritus

nur ächt mit „Wendelsteiner Kircherl" u. „Brennessel". Hüten Sie sich vor Unterschiebungen u. Nachahmungen! Hervorragendes Kräftigungs- u. Reinigungsmittel der Kopfhaut. Verhütet **Haarspalte, jeden Haarverlust.** Einfachstes, billiges u. erprobtes Mittel. Flasche M. 0.75, 1.50 u. 3.— **Alpina-Seife** a 50 Pf., **Alpina-Milch** a M. 1.50. Zu haben in Apotheken, Droger. u. Parfüm. **Carl Hunnius, München**

Depots:
Drog. G. Rother, Trebnitz.
Apoth. Ploschke, Trebnitz.
Auraser Stadtapotheke.

Heiratsgesuche.

Sehr ordentlicher alleinstehender Mann, 51 J., ev., mit etwas Vermögen, wünscht auf diesem Wege einzuheiraten. Off. unt. S. D. postlagernd Schweidnitz.

Verkäufe 2c.

Gasthausverkauf. Beabsichtige mein Gasthaus mit Landwirtschaft bald zu verkaufen. Einzig am Orte, 2 Kilometer von Bahn, im Kreise Pleß. Auch kann ein Bienenstand übernommen werden. Gef. Off. u. „B. Gasthaus" an die Expedition des Schlesischen Wochenblattes.

Ein gutes **Landgasthaus** mit Saal, Stallung für 30 Pferde, Garten inklusive 12 Morgen Acker, ist für 25 000 Mark, bei 3000 Mark Anzahlung zu verkaufen. Off. unter H. L. 178 postl. Deutsch-Rasselwitz.

Gutgeh. **Warenhandlung** mit Grundstück zu verkaufen. Off. unter Nr. 3541 Postamt Löwenberg.

Kolonialwarengeschäft in Liegnitz zu verkaufen. Anzahlung 3000 Mark. Näh. unter A. Z. 750 hauptpostlagernd Liegnitz.

Verkaufe wegen Krankheit mein schönes **Kurzwarengeschäft.** 6000 M. erforderl. Off. unter A. B. 6000 postl. Gleiwitz.

Meine **Fleischerei** ist bald zu verpachten. M. Schneider, Rudelsdorf, Kr. Nimptsch.

Kaufgesuche 2c.

Eine **Molkerei** sucht zahlungsfähiger Fachmann zu pachten oder zu kaufen. Off. unter A. M. 2 postlagernd Neisse erbeten.

Gutgehender **Straßen Landgasthof** mit Saal sucht zu pachten, späterer Kauf nicht ausgeschlossen. Nähere Angaben unter „Glückauf 41" Postamt Löwenberg i. Schl.

Stellenangebote.

(Einrückungen unter dieser Rubrik erfolgen gegen Einsendung von 20 Pf. in Briefmarken.)

Es suchen:

Barbiergehilfen:
Paul Harmansa, Gottesberg.
Bürstenmachergehilfen:
Jul. Nitsche jun., Jauer.
Gelbgießer:
R. Friedrichsen, Glogau.
Klempnergesellen:
Carl Rabe, Oppeln.
Kürschnergehilfen:
Oskar Ludwig, Kreuzburg.
Schlossergesellen:
H. Peschke, Wartha.
Schmiedegesellen:
Melzer, Ohlau.
Schneidergesellen:
G. Süßenbach, Saarau.
Schuhmachergesellen:
Osw. Heinrich, Hahnau.

Stellengesuche.

Gärtner sucht zum 1. April dauernde Stell. A. Mitzlaß, Gärtner, Uchorowo bei Obornik, Provinz Posen.

Hausdiener sucht Stellung. Off. unter E. E. 100 postlagernd Waldenburg i. Schl.

30 Stallknechte,

Pferdepfleger, Kutscher, 18—45 Jahr alt, zur Berliner Omnibusgesellschaft **90** Mk. Lohn monatlich. Ferner: **Haushälter, Kellerarbeiter, Mitfahrer** usw. sucht sofort u. später dauernd **Josef Grytz,** Stellenverm., Berlin, Langestr. 96. (Freim.)

Ein guter Rat für Magenleidende!

Die Zahl der Magen- und Darmkranken ist in erschreckender Zunahme begriffen. Der Grund liegt in gewissen ungesunden und unnatürlichen Verhältnissen unseres modernen Kultur- und Gesellschaftslebens. Allen denen aber, die an einer Ueberreizung der Verdauungsorgane leiden, wird vom Arzte der Genuß reizender und aufregender Getränke zuerst verboten, weil diese gerade die Verdauungsorgane aufs nachteiligste beeinflussen. Professor Schulz-Schulzenstein hebt das in seinem bekannten Werke: „Die Verjüngung des menschlichen Lebens" in Uebereinstimmung mit sämtlichen anderen Autoren ausdrücklich hervor. Deshalb wird für alle Magenleidenden die Frage nach einem für ihren Zustand geeigneten täglichen Getränk geradezu zu einer Lebensfrage. In diesem Falle zeigt sich nun so recht die ernährungshygienische Bedeutung von Kathreiners Malzkaffee. Der „Kathreiner" ist — man kann ruhig sagen — das einzige Getränk, das jeder Magen- und Darmkranke ohne Bedenken genießen kann. Denn Kathreiners Malzkaffee ist nach dem Urteile der Aerzte nicht nur ein vollkommen unschädliches Getränk ohne die geringste nachteilige Wirkung auf Magen und Darm, sondern übt im Gegenteil garade auf die Verdauungsorgane einen höchst angenehmen und heilsamen Einfluß aus, indem er sie mild anregt und die Verdauung in ihrem natürlichen Laufe fördert. Außerdem zeichnet sich der echte „Kathreiner" durch einen würzig-vollen Kaffeegeschmack aus, der ihm unter allen „Malzkaffees" und sämtlichen Getränken allein eigen ist. Darum kommt es aber auch für jeden, der die einzigartigen hygienischen Vorteile und Geschmacksvorzüge von Kathreiners Malzkaffee genießen will, vor allem darauf an, daß er beim Einkaufe das echte Fabrikat erhält und keine geringwertige Nachahmung. Man merke sich also genau, daß der echte Kathreiners Malzkaffee nur in fest verschlossenem Paket verkauft wird, welches Bild und Namenszug des Pfarrers Kneipp als Schutzmarke führt.

Für Milchspeisen, Kuchen, Puddings (Früchte und Kompots) verwendet man stets

Dr. Oetkers

Vanillin-Zucker.

100 000 000 Stück Dr. Oetkers Backpulver sind verkauft.

Höhere Handelsschule Jauer, Schlesien.

1. Mehrjähriger Kursus: Ausbildung für den kaufmännischen Beruf und Erlangung des Einj.-Freiw.-Zeugn. **2. Fachwissenschaftlicher Kursus** für junge Kaufleute (ganz- und halbjährige Kurse). Schulanfang 9. April. — Prospekte durch

Direktor **G. Müller.**

Buch über die **Ehe**

von Dr. Retau m. 39 Abb. **statt M. 2.50 nur M. 1.** Preisliste über int. Bücher gratis. **R. Oschmann, Konstanz D. 130.**

Strickmaschinen

sind das beste Erwerbsmittel. Auch auf Teilzahlung. Illustr. Prachtkatalog gegen 30 Pf. Briefmarken. **P. Kirsch,** Döbeln.

Kenner

u. **Feinschmecker bereiten** sich

Kognak, Rum, Liköre

selbst mit den **berühmten**

Original-Reichel-Essenzen.

Keine Kunstprodukte, **sondern natürliche Erzeugnisse warmer Destillation und Extraktion!**

Sie wissen, was Sie trinken, und sparen das doppelte und dreifache, oft bis um das zehnfache.

— Kein Misslingen! —

Sämtliche Liköre der Welt!

Einzig echt nur in Originalflaschen für ca. 2½ Ltr. Preis nach Sorte **25, 40, 50, 60, 75 Pf.** usw. Bei **6** Flaschen die **7** te **gratis.**

„Die Destillierung im Haushalt" völlig kostenfrei.

Man nehme nur die echten mit dem **Lichtherz** **Reichel-Essenzen** von **Otto Reichel, Berlin, Eisenbahnstr. 4** **und verweigere jede Nachahmung.**

Niederlagen in ganz Deutschland in den durch meine Schilder kenntlichen Drogerien, Apotheken 2c., wo nicht erhältlich, Versand ab Fabrik.

In **Trebnitz** bei **Georg Rother.**

Warum

wollen Sie sich nicht auch elegant kleiden, geehrte Dame? Das 1000fach gelobte Favoritmoden-Album u. die ausgezeichneten **Favoritschnitte** bieten eine so bequeme, sichere u. preiswerte Anleitung für das Schneidern im Haus und für den Beruf!

Verlangen Sie d. Favorit-Moden-Album (nur 70 Pf. fr.) und das Jugend-Moden-Album (50 Pf.) von der Verkaufsstelle d. Firma oder, wo nicht am Platze, direkt von der **Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N. 8.**

Magenleidenden

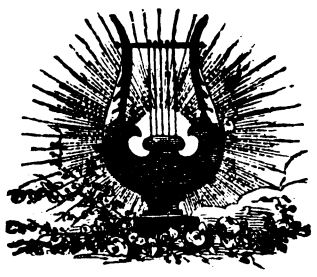
teile ich aus Dankbarkeit **gern** und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- und Verdauungsbeschwerden** geholfen hat.

A. Hoeck, Lehrerin, **Sachsenhausen** b. Frankfurt a. M.

Dankbarkeit

veranlaßt mich, gern u. kostenlos allen **Lungen- und Halsleidenden** mitzuteilen, wie mein Sohn, jetzt Lehrer, durch ein einfaches, billiges und erfolgreiches Naturprodukt von seinem langwierigen Leiden befreit wurde.

K. Baumgartl, Gastwirt in Neudek bei Karlsbad.



Männer-Gesangverein Auras.

Am Donnerstag, den 24. Januar, findet im Rathaussaale zur Feier des **Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers** eine

Theater- und Gesangsaufführung

zum Besten des Fahnenfonds statt.

Billetts sind im Vorverkauf bei Herrn Gastwirt **Thiel** und Herrn **P. Weigelt** zu haben. Preise: 1. Platz 50 P., 2. Platz 30 Pf. Galerie 15 Pf.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr.

Nachher: **Tanzkränzchen.**

Es ladet hierzu ergebenst und freundlichst ein

Der Vorstand.

Erste, älteste, grösste, verbreitetste, weltbekannte Nähmaschinen- u. Fahrrad-

Grossfirma M. Jacobsohn,

BERLIN N. 24, Linienstr. 126.

Lieferant von Post-, Preuss. Staats- u. Reichseisenbahn-Beamtenvereinen, Lehrer-, Militär-, Kriegerverein. ganz Deutschlands, **versendet die neueste deutsche hocharmige Singer-Nähmaschine mit hygienischer Fussruhe**

„Krone" f. alle Art. Schneiderei, 35, 40, 45, 48, 50 Mk., 4wöchentl. Probezeit, 5 Jahre Garantie. Berühmte erstklassig. Mark., Wasch-Maschinen, Roll-Mangel bill.

Militaria-Zollerräder

für höchste Ansprüche, in Militär-, Eisenbahn- u. Lehrerkreis. eingef.

Petroleum-Heizofen.

Sensationelle Leistung. Das Beste d. Neuzeit, garantiert geruchlos. Jubiläums-Katalog. Anerkennungen gratis.

150—200 Mk.

monatlicher Verdienst,

auch als Nebenerwerb,

bietet sich strebs. Personen aller Stände auf solide Weise ohne Fachkenntnisse u. Risiko. Alles erfordl. gratis u. franko. Offert. unt. **F. 5391** an

Heinr. Eisler, Hamburg.

Rheumatismus,

Gicht, Nervenschmerzen lindern selbst in **veralteten Fällen** in kurzer Zeit Einreibungen mit echtem **Tiroler**

Latschenkieferöl: „Pipumiol",

a Flasche 1,50 Mark in den **Apotheken.**

Vertrieb: **Kronenapotheke, Liegnitz.**

Stottern

heilt schnell u. gründl. **Dir. Denhardt, Loschwitz** b. Dresden. Aelteste Anstalt Deutschl., **staatlich** ausgez. durch **S. M. Kaiser Wilhelm I.** Prospekt mit amtl. Zeugn. gratis.

Uhren, Näh-, Sprech-, Schreib-, Landwirtschaftliche Maschinen, Fahr- und Motorräder

liefern in bester Ausführung zu billigsten Preisen, gegen bar als auch gegen Teilzahlung. Man verlange Kataloge.

Roland-Maschinen-Gesellschaft in Cöln 244

Einladung!

Zu dem am 20. Januar 1907 stattfindenden

1. Stiftungsfeste des Lotterievereins „Glückstern", Auras,

werden die Mitglieder sowie Gönner freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Amtlicher Bericht des Breslauer Schlachtviehmarktes vom 16. Januar 1907.

Der Auftrieb betrug: 1133 Rinder, 1698 Schweine, 815 Kälber, 46 Schafe. Hierzu tritt der Ueberstand vom letzten Markt: 14 Rinder, 149 Schweine, 3 Kälber, 196 Schafe. Es wurden gezahlt für 50 Kgr. exkl. Steuer (der Steuerzuschlag beträgt durchschnittlich 6 Mark per 50 Kgr. Schlachtgewicht):

	Lebendgew.	Schlachtgew.
Ochsen. Vollfl. ausgemäst. Ochsen höchst. Schlachtwertes bis zu 5 J.	40—43	72—78
Junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete Ochsen	34—38	64—69
Mäßig genährte junge und ältere Ochsen	30—33	58—63
Gering genährte Ochsen jeden Alters	bis 29	—
Kalben und Kühe. Vollfl., ausgemäst. Kalben höchst. Schlachtw.	38—41	69—74
Vollfl., ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	34—37	64—70
Aelt. ausgemäst. Kühe u. wenig gut entwickelte jüng. Kühe u. Kalben	29—33	bis 62
Mäßig genährte Kühe und Kalben	bis 28	—
Bullen. Vollfleischige, ausgemästete Bullen bis zu 5 Jahren	39—41	71—73
Vollfleischige jüngere Bullen	37—38	68—70
Mäßig genährte jüngere und ältere Bullen	33—36	bis 67
Gering genährte jüngere und ältere Bullen	bis 32	—
Kälber. Feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber	43—45	78—81
Mittlere Mastkälber und gute Saugkälber	39—42	64—72
Geringe Saugkälber und ältere, gering genährte Kälber (Fresser)	bis 38	bis 63
Schafe. Mastlämmer und jüngere Masthammel	36—39	71—76
Aeltere Masthammel	27—29	59—61
Mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	bis 26	—
Schweine. Vollfl. Schweine fein. Rassen u. deren Kreuz. b. 1¼ J.	43—45	54—57
Fleischige Schweine	39—42	48—53
Gering entwickelte Schweine sowie Sauen	bis 38	—

Ueberstand verbleiben: 62 Rinder, 32 Schweine, 27 Schafe. Geschäftsgang langsam.

Breslauer Produktenbericht vom 16. Januar 1907.

Bei mäßiger Zufuhr war die Stimmung ruhig und Preise blieben unverändert. Weizen ruhig. Roggen ruhig. Gerste wenig Geschäft. Hafer fest. Erbsen ruhig, 17,50 bis 19 M., Viktoriaerbsen 18,50—19,50—20,50 M., Futtererbsen 14—15 M., Speisebohnen ruhig, 22—24 M. Pferdebohnen 15,50—16,50 M. Lupinen wenig Angebot, 11,00 bis 11,50 M., blaue 10,00—11,50 M. Wicken ruhig, 15—16 M. Mehl ruhig, p. 100 Klg. inkl. Sack Brutto Weizenmehl 00 24—25 M. Roggenmehl 0 23—23,50 M. Roggenmehl 1 22,50—23 M. Hausbacken 22—22,50 M. Speisekartoffeln per 50 Klg. 1,50—1,80 Mark. Fabrikkartoffeln 0,90—1,10 Mark, je nach Stärkegehalt. Kartoffelfabrikate ruhig, per 100 Klg. inkl. Sack bei Waggonladungen Kartoffelmehl 17,25—17,50 Mark, Kartoffelstärke 16,75—17 M. Oelsaaten schwaches Angebot. Hanfsaat ruhig, 22—23 Mark, Schlaglein-saat ruhig, schles. 20—21—22 Mark, russ. 22—23—24 M. Winterraps wenig Geschäft, Winterrübsen fast ohne Zufuhr. Kleesamen fest, roter per 50 Klg. 30—40—50—59 Mk., feinster seidefreier darüber, weißer 30—40—48 Mark, heller feiner darüber, Schwedisch-Kleesamen 40—48—50 M., seidefreier bis 64 M., Tannen-Kleesamen 30—36—40—50 M., Thymotee 20—22—24—26 M., Gelbklee 12—15—17—19 M. Seradella 8,50—9,00 bis —10,50 M. Mais fest, 14,50—15 M. Rapskuchen behauptet, 14,00—14,50 M. Leinkuchen behauptet, schles. 15,75—16,25 M., fremder 15,00—15,50 M. Palmkernkuchen ruhig, 14,50—15,00 M. Roggenfuttermehl fest, 11,75 M. Weizenkleie fest, 11,00 M., alles p. 100 Klg. Heu per 50 Kilogr. 2,60—2,90 Mark. Roggenlangstroh p. Schock 25—27 Mark.

!Billige böhmische Bettfedern!

(Bettfedern sind zollfrei.)

10 Pfund neue, gute, geschlissene, staubfreie M. 8; 10 Pfund bessere M. 10; 10 Pfund weiße daunenweiche geschlissene M. 15, 20; 10 Pfund schneeweiße daunenweiche geschlissene M. 25, 30; 10 Pfund Halbdaunen M. 10, 12, 15; 10 Pfund schneeweiße, daunenweiche ungeschlissene M. 20, 25, 30. Daunen (Flaum) graue à M. 3, weiße à M. 4, schneeweiße à M. 5, 5.50, 6 per ½ Kilo. Versand franko per Nachnahme. Umtausch und Rücknahme gegen Portovergütung gestattet. Bei Bestellungen bitte um genaue Adresse.

Benedikt Sachsel,

Lobes 21, Post Pilsen, Böhmen.

Motorwagen,

350, 600, 800, 1300, 2300, 5000 M., verkauft **Janke, Berlin,** Gartenstr. 108.

FREI AN RHEUMATISMUS und GICHT KRANKE.

Ein der Natur entnommener Fall eines Falles von Antritis deformas, erstlich chronischer Rheumatismus.

Wenn Sie mit Rheumatismus oder Gicht behaftet sind, dann schreiben Sie mir und ich werde Ihnen unentgeltlich ein Paket eines einfachen und sicheren Mittels senden, welches ich selbst entdeckte, als ich glaubte, hoffnungslos dieser Krankheit verfallen zu sein. Seitdem habe ich mit diesem Mittel hunderte von anderen geheilt, darunter viele, welche an Krücken gingen, andere, welche von den besten Aerzten als unheilbar erklärt waren, auch Personen im Alter von über 80 Jahren.

Ein reichlich illustriertes Buch, welches jeden Fall von Rheumatismus ausführlich beschreibt, übersende ich ebenfalls **FREI.** Man sende kein Geld, nur eine Weltpostkarte mit Namen und Adresse an: JOHN A. SMITH, 84 Bangor House, Shoe Lane, London, E.C.

Ware.	Breslau, 16. 1.		Gleiwitz, 15. 1.		Glogau, 15. 1.		Görlitz, 10. 1.		Grottkau, 10. 1.		Liegnitz, 11. 1.		Militsch, 9. 1.		Neisse, 12. 1.	
100 Kilo Weizen	17,90	15,70	17,80	17,40	—,—	—,—	18,20	17,—	17,60	17,20	18,—	15,80	17,60	16,70	17,60	17,40
100 „ Roggen	15,70	14,50	15,80	15,40	15,60	15,50	16,20	15,30	15,60	15,30	15,80	14,80	15,70	15,—	15,40	15,10
100 „ Gerste	17,—	12,—	18,—	13,—	—,—	—,—	17,—	14,20	16,60	15,20	17,75	14,25	15,50	14,—	17,—	14,80
100 „ Hafer	15,60	14,40	16,—	15,60	15,90	15,60	15,70	14,90	15,—	14,40	15,50	14,50	15,20	14,40	14,60	14,20
100 „ Erbsen	20,50	14,—	20,—	15,—	—,—	—,—	25,—	19,—	24,—	20,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—
100 „ Kartoffeln	3,—	1,80	—,—	—,—	—,—	—,—	3,60	2,20	4,—	3,60	3,60	2,50	3,40	3,20	4,60	4,—
1 Kilo Butter	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	2,20	1,80	2,—	1,80	—,—	—,—	2,40	1,80	2,10	1,80
1 Mandel Eier	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	1,10	—,90	—,—	—,—	—,—	—,—	1,20	1,15	1,30	1,20
100 Kilo Heu	5,80	5,20	—,—	—,—	—,—	—,—	4,50	3,50	5,—	4,50	—,—	—,—	4,—	3,40	4,60	3,80
100 „ Stroh	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	4,—	2,20	3,40	3,—	—,—	—,—	3,80	3,50	2,80	1,40

Ware.	Neumarkt, 9. 1.		Oels, 12. 1.		Patschkau, 10. 1.		Prausnitz, 16. 1.		Ratibor, 10. 1.		Trachenberg, 11. 1.		Trebnitz, 12. 1.		Wohlau, 15. 1.	
100 Kilo Weizen	17,20	16,50	17,60	16,80	17,60	15,80	17,60	16,—	17,70	17,60	17,40	17,—	17,80	16,30	17,80	17,20
100 „ Roggen	15,20	14,40	15,40	14,40	15,80	14,50	15,40	14,40	15,90	15,80	15,20	15,—	15,50	12,10	15,50	15,10
100 „ Gerste	17,—	12,80	16,50	14,50	17,00	15,—	16,00	13,80	15,50	13,20	15,—	14,—	16,—	13,50	—,—	—,—
100 „ Hafer	14,80	14,20	15,20	14,20	15,—	13,80	15,10	14,20	14,80	14,60	15,—	14,40	15,40	14,20	15,30	14,60
100 „ Erbsen	20,—	14,50	22,—	20,—	20,—	18,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	20,—	19,—	—,—	—,—
100 „ Kartoffeln	—,—	—,—	4,—	3,50	4,—	3,—	3,—	2,90	—,—	—,—	2,40	2,—	4,—	3,50	3,—	2,—
1 Kilo Butter	—,—	—,—	—,—	—,—	1,90	1,70	1,90	1,80	—,—	—,—	—,—	—,—	2,00	1,90	2,—	1,80
1 Mandel Eier	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	1,—	—,95	—,—	—,—	—,—	—,—	1,20	1,—	1,35	—,—
100 Kilo Heu	5,—	4,—	4,—	3,50	4,—	3,50	4,20	3,80	—,—	—,—	4,—	3,50	5,—	4,—	5,—	4,—
100 „ Stroh	—,—	—,—	3,60	3,20	3,—	2,—	2,60	2,20	—,—	—,—	3,—	2,50	4,50	3,—	4,—	2,50

Druck und Verlag: Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schl. — Für den Inhalt verantwortlich: P. Märtin, Trebnitz.

Wilde Jagd.

Roman von Alfred Wilson-Barrett.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von Emil Hein.

(Nachdruck verboten.)

1)

„Ich werde vielleicht über den Haufen gerannt werden, oder sie werden mich mit Gewalt festhalten, während sie mir den Sack entreißen," sagte Charters leichthin, „wir können jedoch unseren Sack voll Regenbogenstrahlen nicht bei uns behalten, ohne jeden Augenblick ernsten Gefahren ausgesetzt zu sein. In hellem Tageslichte wird ein Raubanfall das Aeußerste sein, was sie wagen werden, behalten wir aber die Steine hier, anstatt sie in sichere Obhut zu geben, so wird es ihnen auf einen Mord nicht ankommen, um ihre Ziele zu erreichen." Der Plan wurde noch weiter besprochen und die Einwendungen, die Estelle dagegen machte, da sie um die Sicherheit ihres Vaters fürchtete, konnten mit Leichtigkeit vollkommen widerlegt werden. Anson erbot sich der Träger des falschen Juwelenpaketes zu sein und damit zur Bank zu gehen, Charters aber ließ dies nicht gelten. Wenn aber die Wahrheit gesagt werden soll, so muß festgestellt werden, daß Anson nicht sehr darauf bestand, da er Estelle etwas mitzuteilen hatte und im Innern froh über Charters Weigerung war, die ihm ein Alleinsein mit Estelle gestattete.

21. Kapitel.

Charters war schon bedeutend länger als eine Stunde aus und so ernst auch die Natur seiner Mission war und wie begierig die beiden auch waren, deren Erfolg zu erfahren und ihn wieder in Sicherheit zu wissen, hatte es ihnen doch nur wie ein Zeitraum von nur wenigen Minuten geschienen. Denn Anson hatte Estelle seine Liebe gestanden und sie hatte offen bekannt, daß vom ersten Moment an, da sie mit ihm zusammentraf, sie sich zu ihm hingezogen gefühlt hatte, daß die Freundschaft die damals zwischen ihnen entsproß, seither schon längst zur Liebe herangereift war.

„Ich weiß, daß mein Vater die freundschaftlichsten Gefühle für Dich hegt," sagte sie, als sie beim Fenster standen und auf die Kaleidoskopszenen in der Straße hinabblickten, „und er schätzt die mannigfachen Dienste, die Du ihm erwiesen hast, sehr hoch ein, so daß — ich weiß es ganz gewiß — er entzückt sein wird, diese Nachricht zu erfahren. Aber — Leslie," sie hielt schüchtern inne, als sie mit einem Erröten, das ihr gut stand, über seinen Namen strauchelte, „es ist schon lange her, daß Papa fortgegangen ist. Ich habe Angst, daß ihm etwas widerfahren ist."

„Ich glaube nicht," sprach Anson in zuversichtlichem Tone, „wahrscheinlich war der Leiter der Bank sehr beschäftigt, als er hinkam, und es wird gewiß eine Zeit erfordern, bis er ihm alle Umstände genau auseinander gesetzt hat."

„O, Leslie, sieh! Da ist Dr. Durand!"

Ja, er war es, ganz ohne Zweifel. Er näherte sich dem Hotel mit dem gleichen selbstbewußten Schritte wie früher, mit dem gewohnten kaltcynischen Lächeln auf seinen bleichen Zügen. Er erblickte sie am Fenster und zog gemächlich den Hut, wie es einem wohlerzogenen Manne ziemte, da er es für ganz selbstverständlich hielt, daß man ihn erkannt hatte.

Anson starrte ihn an, ohne seinen Gruß zu erwidern. Estelle war aber so überrascht, daß sie mit einem leichten Nicken ihres Kopfes zurückgrüßte.

„Was kann der Bursche nur wollen?" fragte Anson mit unverhehltem Aerger. „Sicherlich will er uns besuchen, ich aber halte es für das beste, seinen Besuch einfach abzulehnen."

„Anderseits aber," meinte Estelle, „sind wir von so vielen mysteriösen Verhältnissen umgeben, daß es vielleicht ebensogut ist, wir hören ruhig an, was er uns zu sagen hat."

„Das hat allerdings etwas für sich," entgegnete Anson. „Wir sind auf unserer Hut. Wir wissen sehr gut, daß, was immer er auch tut, sein Wunsch nur der ist, seine Zwecke, nicht die unsern, zu fördern.

Durand trat mit kühler, beinahe herrischer Miene in das Zimmer und begann mit einem Gemeinplatze über das Wetter. Er hatte wahrscheinlich die Zurückhaltung bemerkt, mit der sein Eindringen aufgenommen wurde, doch schien ihn dies nicht im geringsten zu berühren. Gewiß hatte er diesen, wenn nicht gar einen feindlichen Empfang erwartet, und sein Kommen hatte daher ganz sicherlich einen anderen Zweck als den, die unfreundlichen Gefühle, die seine Handlungen erweckt hatten, vergessen zu machen.

„Wir wollen keine Zeit damit vergeuden, erst langsam auf den Zweck dieses Besuches zu sprechen zu kommen," sagte Anson ohne Umschweife, „der, wie ich Ihnen wohl nicht erst zu sagen brauche, ebenso unerwünscht ist wie er unerwartet kommt."

Durand gab keine Antwort, noch ließ keine Gebärde erkennen, daß er sich durch diese Worte getroffen fühlte.

„Sie werden auch nicht erwarten," fuhr Anson fort, „daß wir glauben, Sie hätten damit, wie mit allem übrigen, was Sie tun, einen anderen Zweck im Auge als den, Ihrem Interesse zu dienen."

Durand blickte überrascht auf und ein Lächeln spielte um seine Züge.

„Natürlich nicht. Das ist sicherlich doch die einfachste Philosophie — daß alle unsere Bestrebungen, unsere Ziele, die guten und die bösen, begründet sind in dem Wunsche nach Selbstbefriedigung. Selbst wenn ich jetzt hier bin, um Ihnen Beistand zu leisten — was sonderbarerweise wirklich der Fall ist — ist der Beweggrund doch nur der, mir zu nützen."

In Durands Benehmen lag solch ein starkes Bestreben nach vollendetem Anstand, daß er der Behandlung entging, die er durch sein Verhalten im allgemeinen verdient hätte, und Estelle bot ihm einen Sessel an. Mit einem gelassenen „Danke" nahm Durand Platz. Er war entschlossen, so zu tun, als ob er ganz zuhause wäre und Anson gab sich darein.

„Offenheit" sagte Durand ruhig, „wird uns viel Zeit ersparen; und Zeit, dessen kann ich Sie versichern, ist gegenwärtig eine Sache von größter Wichtigkeit für Schatzhüter in Colombo."

„Wie können Sie denn wissen, daß wir es überhaupt noch notwendig haben, den Schatz zu hüten?" fragte Anson und blickte ihn mißtrauisch an. „Wie können Sie wissen, ob die Opale jetzt nicht schon sicher in der feuer- und einbruchsfesten Kammer einer Bank liegen?"

„Weil selbst ein Kind nicht auf eine so plumpe List hineinfallen würde," erwiderte Durand, „und ich glaubte auch keinen Augenblick, daß unsere Feinde, die Priester, und ihre unzähligen Späher durch diesen ausgestopften Sack auch nur im geringsten getäuscht wurden."

„Unsere Feinde?" rief Anson aus und legte auf das erste Wort einen fragenden Nachdruck.

„Unsere Feinde, ganz gewiß," sagte Durand. „Wie ich vorhin erwähnt habe, will ich offen sein. Die Opale repräsentieren ein ungeheures Vermögen, das uns allen eine Versuchung ist, der wir nicht widerstehen können. Eigentlich gehören sie der Allmutter der Erde und sind das Eigentum eines ihrer Söhne eben so gut wie das des andern. Wenn das persönliche Eigentumsrecht als ein Gebot strikter Moral in Erwägung kommen soll, dann müssen wir den wirklichen Besitzer der Steine unter den Maoris aufsuchen."

„Sie wissen, daß dies alles Unsinn ist," rief Anson. „Die Juwelen gehörten rechtmäßig Wade, der sie Charters und mir übergab. Sie gehörten ihm, wenn auch nur nach dem allgemein anerkannten Rechte des ersten Entdeckers."

„Selbstverständlich weiß ich dies und gebe es auch zu," sagte Durand freimütig. „Der Maori, der die Berechtigung dieser Herrenmoral bestreiten wollte, würde damit nur seine rohe, ihm angeborene Unwissenheit bekunden. Ich bin ein Engländer und glaube natürlich an unser Recht, unsere Herrschaft überall dorthin auszudehnen, wo nur etwas zu finden ist, das des Nehmens wert ist. Darüber stimmen wir alle gewiß überein. Die Erde ist des Herrn und alle ihre Fülle gehört uns.

„Das ist es doch nicht, weshalb Sie herkamen?"

„Nein, aber es reinigt die Luft und dient zur Aufklärung. Wade fand die Opale und nahm sie mit vollem Rechte in Besitz. Sie gehörten ganz rechtmäßig ihm, — solange er sie eben in seinem Besitze halten konnte. Nun gehören sie Ihnen, ganz rechtmäßig Ihnen — solange Sie sie festhalten können."

„Und wir gedenken auch, sie festzuhalten," sagte Anson mit zuversichtlichem Lachen.

„Es freut mich sehr, es zu hören. Ich bin da, um Ihnen dazu jeglichen Beistand zu leisten, der in meinen Kräften steht."

„Was ist Ihr Spiel, Durand?" unterbrach ihn Anson hitzig. „Glauben Sie denn, daß ich denke, Sie können den Gedanken, die Steine durch erlaubte oder unerlaubte Mittel wiederzuerlangen, ganz aufgegeben haben?"

„Wenn Sie einen solchen Gedanken haben," sagte Durand ruhig, „dann können Sie sich das gleich wieder als albern aus dem Kopfe schlagen. Ich hege nicht nur die Absicht, die Steine wieder zurückzugewinnen, sondern, wenn ich lebe, werde ich sie auch zurückgewinnen, ungeachtet alles dessen, was Sie und Charters tun mögen."

Er brachte diese Drohung so heraus, als ob er den Vorschlag zu einen Spaziergang machte, ohne dabei seine Stimme zu erheben, oder auch nur durch eine Geste seine erregten Gefühle zu verraten. Daß er aber jedes Wort ehrlich meinte und seine Drohung auch ausführen wollte, das war nicht mißzuverstehen und Anson überlief ein Frösteln, als er sich einem Feinde gegenübersah, der eben so wenig Mitleid als Leidenschaftlichkeit kannte.

„Lassen Sie uns kurz den Grund Ihrer Anwesenheit wissen," sagte er. „Was haben Sie uns vorzuschlagen? Sie suchen nicht in Abrede zu stellen, daß Sie ein Feind sind, der unversöhnlich ist. Wie können wir dann gemeinsam mit Ihnen vorgehen?"

Durand lächelte.

„Ich kann nicht zugeben, daß ich ein Feind bin. Ich bin nur entschlossen, das Spiel, das wir alle um enorm hohen Einsatz spielen, zu gewinnen. Aber selbst wenn Feindschaft der richtige Ausdruck wäre, so gibt es doch verschiedene Grade von Feindschaft. Wenn ich zwischen Ihnen und Charters einerseits und jenen verfl . . . Priestern andererseits zu wählen habe, — und so stehen jetzt die Dinge für mich — zögere ich keinen Augenblick, Ihnen beizustehen. Sie haben mir das Leben gerettet; sie haben mich betrügen wollen und da ihnen dies nicht gelang, hätten sie mich ermordet, wenn nicht Sie und Charters dazwischen getreten wären. Nun will ich Ihnen helfen aus Colombo zu kommen. Sind wir der Machtsphäre dieser Priester erst entronnen, dann gilt es, das Duell zwischen uns auszufechten."

„Ich weiß nicht, ob wir Ihre Hülfe annehmen können," sagte Anson. „In einem nach drei Seiten sich entwickelnden Kampf, wo wir uns doch nach zwei Seiten verteidigen müssen, haben Sie mehr Chancen, als wenn wir nur gegen Sie allein zu kämpfen haben."

„Dem ist nicht so. Ich zweifle nur wenig daran, daß ich unter gewöhnlichen Umständen

Ihnen und Charters zusammen mehr als gewachsen bin. Wenn aber die Opale einmal in der Gewalt dieser Priester und in einem ihrer Tempel verborgen sind, dann sind sie auch für immer verloren. Ich habe Ihnen neulich die Steine ausgeliefert, weil die Priester sich mir mehr als gewachsen zeigten. Wenn ich Ihnen nicht helfe und wir insgesamt nicht all unseren Witz und Verstand aufbieten, werden sie auch Ihnen mehr als gewachsen sein. Schon jetzt haben Sie ihnen in bedenklichster Weise in die Hände gespielt."

„Wie das?"

„Durch diesen tölpelhaften Streich, Charters mit dem ausgestopften Sack wegzuschicken."

„Ach, Mr. Durand, meinem Vater ist doch nichts geschehen!" schrie Estelle auf, die sich bis dahin schweigend verhalten hatte. „Sie vermuten doch nicht, daß meinem Vater ein Leid zugefügt wurde?"

„Vielleicht nicht gerade ein Leid. Wie aber können Sie Frieden erwarten, wenn Sie das Kriegsspiel so nachlässig betreiben?"

„Um Gotteswillen, Mensch, was wollen Sie damit sagen?" rief Anson aus, der in Durands Worten mehr gelesen hatte, als sie buchstäblich enthielten.

„Ich weiß nichts, aber ich habe genug gesehen, um mir denken zu können, daß sie sich diese großartige Gelegenheit nicht werden entgehenlassen. Wo ist Charters?"

„Zur Bank."

„Warum ist er noch nicht zurück?"

Estelle wurde leichenblaß und selbst Anson, der es auch jetzt noch nicht über sich bringen konnte, ein Wort von dem, was Durand sprach, zu glauben, fühlte, wie sich ihm das Herz zusammenkrampfte.

„Da gibt es nur eins," sagte Anson nach kurzer Ueberlegung. „Ich muß zur Bank gehen und dort nachfragen; Sie aber, Durand müssen mit mir kommen."

Durand lächelte schwach. „Es wird mich sehr freuen, mit Ihnen zu gehen," sagte er. „Sie werden mir aber bald glauben, wenn ich Ihnen sage, daß ich, wenn Sie die Opale vor mir da auf diesen Tisch legen und mich auffordern, sie zu nehmen, ich mich weigern würde, es zu tun. In solch einer Hölle wie hier in Colombo ziehen sie Mord und Verbrechen an, wie ein Magnet Stahl und Eisen."

22. Kapitel.

Mit schwerem Herzen machte Anson sich auf den Weg. Er fürchtete, Estelle allein zu lassen, doch war sie um ihren Vater so sehr bekümmert, daß, wenn er nicht sofort nach ihm Umschau hielt, die Folgen für sie gefährlich werden konnten. Er fürchtete, sie mit den Opalen, der Quelle ihrer ganzen Unruhe, allein zu lassen, er wagte es aber nicht, Durand aus dem Auge zu verlieren.

Es fiel ihm nun nichts besseres ein als Charters sofort suchen zu gehen und den einen Mann, dessen Schlauheit und Entschlossenheit er am meisten mißtraute, mit sich zu nehmen.

Er richtete ein paar aufmunternde Worte an Estelle, wobei er versuchte, seine Sorge so gut wie möglich zu verbergen und ging fort.

Zu seinem Schreck war auf der Bank keine Spur von Charters zu finden. Niemand, auf den seine Beschreibung paßte, hatte vorgesprochen und auch kein ihrer Angelegenheit ähnliches Geschäft war vorgebracht worden.

Anson war nun in Verlegenheit, was er tun sollte. „Was halten Sie davon?" fragte er zu Durand gewendet.

„Ich verstehe Sie nicht."

„Was hat das zu bedeuten, daß er nicht hier war?"

„Wahrscheinlich ist es Gaunern irgendwie gelungen, ihn aufzuhalten, oder vielleicht hat er etwas erfahren oder es ist ihm etwas vorgekommen, was ihn veranlaßt hat, seine Pläne zu ändern."

„Dann mag er auf einem anderen Wege zum Hotel zurückgekehrt sein, während wir hierher gingen."

„Vielleicht."

„Was ist Ihre Ansicht, Durand?"

„Ich habe wirklich keine Idee, was vorgefallen sein kann. Diese Kerle kennen tausend Schliche und Kniffe, sie mögen ihn ergriffen haben, um ihn als Geißel zurückzuhalten; sie mögen ihn in einer ihrer unzähligen Höhlen und Spelunken gefangen halten und ihn foltern, damit er ihnen behilflich sei."

„Mein Gott! Und wir haben die Opale nur in der Obhut eines schwachen, nichtsahnenden Mädchens zurückgelassen!"

Durand starrte ihn bestürzt an. „Sie wollen damit doch nicht sagen, daß die Steine im Hotel sind?"

„Natürlich sind sie dort."

„Aber doch im Geldschrank! Unter der Obhut des Hoteliers gegen seine unterzeichnete Empfangsquittung?"

„Nein, wir wagten nicht, sie ihm anzuvertrauen."

Durands Gesicht wurde gelb und grün vor unterdrücktem Zorn.

„Gott! schrie er. Ich habe mich ruiniert. Warum habe ich es mir nicht gleich gedacht, daß ich es mit Tollhäuslern, mit Idioten zu tun habe!"

Ohne weiter etwas zu äußern, begann er zu laufen, und achtete nicht auf das Aufsehen, das er erregte, bis er eine Sänfte traf. Er sprang hinein und befahl dem Kuli, zum Hotel zu laufen.

Anson folgte, so schnell er konnte, aber Durand war nicht einzuholen und erst in der nächsten Straße war eine zweite Sänfte zu bekommen.

Es war ganz klar, daß Durands Besorgnis wirklich aufrichtig war; Anson mißtraute ihm aber so sehr, daß er im Geiste bald eine vollkommene Erklärung aller Vorkommnisse entwickelt hatte, die Durand als deren einzigen Anstifter und Urheber hinstellte.

Durand, nicht ein Späher der Priester, hatte das Hotel bewacht, er war es auch gewesen der Charters Aufenthalt verursacht hatte, um einen Grund zu haben, ihn Anson vom Hotel hinwegzulocken, so daß die Opale nur von Estelle behütet würden.

Wie schlau war der Plan durchdacht und doch wie einfach schien er Anson nun, da sie alle sich hatten an der Nase herumführen lassen und es schon zu spät war. Charters und er waren fort, wie leicht mußte es Durands Werkzeugen fallen, Zutritt in das Hotel zu erlangen, Estelle zu überwältigen und die Opale zu rauben! Es war nicht möglich, dies alles anders zu erklären und Anson war dessen so sicher, daß er zum Hotel zurückkehrte, nur erfüllt von dem einzigen Wunsche, sofortige und summarische Rache zu nehmen.

Als er in das Hotel kam, wurde dieser Entschluß durch das, was er zuerst sah, nicht erschüttert; Estelle lag bewußtlos auf einem Lager im Salon ausgestreckt und eine Anzahl von Hotelbediensteten brachten ihr Stärkungsmittel bei.

So schmerzvoll dieser Anblick für Anson war, konnte er doch durch sein medizinisches Wissen mit einem Blick erkennen, daß keine Gefahr für sie vorhanden war und daß ihr die richtige Behandlung zuteil wurde; so gab er nur hastig einige Befehle und eilte in das Nebenzimmer, wo er Durand vorfand, der jedes Plätzchen, das als Versteck gelten konnte durchstöberte und zwar, wie Anson instinktiv wußte, nach den Opalen durchstöberte.

Anson stürzte auf ihn los, faßte ihn beim Genick und hielt ihn wie in einem Schraubstock fest, zerrte ihn herum und schleuderte ihn schließlich in die Ecke.

„So, Schurke," schrie er, „daß also war Ihr Vorhaben!"

Durand sprang behend wie eine Katze auf und brachte den Tisch zwischen sich und Anson.

„Sie irren sich," sagte er heiser, „ich habe nichts damit zu schaffen. Es ist Eure verdammte Narrheit, die den Priestern gute Dienste geleistet hat. Seien Sie kein Tor, Anson. Schauen Sie nach, ob die Opale fort sind; Sie kennen ja das Versteck."

Aber Anson hatte sich darüber schon vergewissert. Auf den ersten Blick hatte er gesehen, daß der Koffer, in dem die Opale waren, erbrochen und ausgeplündert worden war.

„Sie wissen ganz gut, daß sie fort sind," sagte er. „Aber jetzt werde ich Ihnen einmal einen Streich spielen. Sie haben die Opale, aber Sie sollen dieses Zimmer nicht verlassen, bevor ich Ihnen nicht ein Denkzeichen für Ihr ganzes elendes und betrügerisches Leben mitgegeben habe!"

„Ich weiß gar nichts davon, sage ich Ihnen," sprach Durand. „Und wenn Sie sich an mir vergreifen, dann vernichten Sie noch die einzige Möglichkeit, die Steine jemals wiederzusehen oder Charters zu helfen."

Diese letzten Worte veranlaßten Anson, innezuhalten. Er überlegte, daß die Opale zwar verloren waren, daß aber noch Schlimmeres folgen könnte. Durand war der Schuft, der dies alles so teuflisch ins Werk gesetzt hatte, aber Charters war noch in seiner Gewalt und Estelle würde nicht um den ganzen Schatz zugeben wollen, daß ihm ein Leid geschähe.

„Sie Schuft," sagte er. „Uns sind Sie zu schlau, zu verschlagen. Befreien Sie Charters und lassen Sie ihn hierher zurückkehren und dann können Sie diese höllischen Edelsteine behalten. Ich wünschte, wir hätten nie davon gehört."

„Sie glauben mir nicht, aber ich sage Ihnen, daß ich über den Verlust der Steine mehr enttäuscht bin als Sie. Ich habe mit alledem nichts zu schaffen gehabt und Sie müssen meinen Beistand annehmen, wenn sich noch etwas machen läßt."

„Aber Charters muß zurückkommen, bevor Miß Charters sich wieder erholt hat."

„Ich will Ihnen gerne behilflich sein, ihn zu finden, aber ich weiß nicht, wo er ist."

Geärgert und überrascht blickte Anson Durand mit einem Gemisch von Haß, Verachtung und Mißtrauen an. Wenn Charters Schicksal in Betracht kam, durfte er nicht wagen, mehr zu tun. Dann verließ er rasch das Zimmer und kehrte an Estelles Lager zurück.

Sie kam gerade wieder zum Bewußtsein und Anson entließ mit einer Geste die versammelte Dienerschaft. Wenige Minuten später seufzte Estelle in seinen Armen.

„O Leslie! wo bin ich, wo ist mein Vater? Ja — ich erinnere mich — Du gingst ihn holen."

Aengstige Dich jetzt nur nicht, Liebste."

„Ich erinnerte mich ganz genau — ich fand diese Blumen da auf dem Tische; ich weiß nicht, wie sie hin kamen, und als ich daran roch, habe ich ich — — O Leslie, jetzt kann ich alles begreifen. Ich war ohnmächtig — die Opale sind fort!

„Aber laß sie sein, Liebling. Sie haben uns nichts als Elend, Unruhe und Gefahr gebracht."

„Wo ist Papa? Ist er schon zurückgekehrt?

„Noch nicht, Teuerste, wir werden ihn aber bald wiedersehen, nun, da dieser unselige Schatz fort ist."

In diesem Augenblick brachte ein Diener des Hotels auf einem Präsentierteller einen Brief herein. Anson zuckte zusammen, denn die Adresse war in Charters Schriftzügen.

Instinktiv wußte auch Estelle sofort die Wahrheit.

„O Leslie", rief sie aus, „ich weiß, was Du da erhalten hast. Es ist eine Mitteilung von Papa."

Anson riß das Kuvert auf und las die Botschaft, die flüchtig mit Bleistift geschrieben war. —

„Lieber Anson!

„Sie müssen trachten, daß Estelle um meinethalben nicht in Sorge ist. Ich befinde mich in keiner persönlichen Gefahr, obwohl man mir ganz deutlich zu verstehen gegeben hat, daß ich so lange zurückbehalten werde, bis die Opale von den Priestern des Klosters, in das man mich nun bringt, in sicheren Besitz genommen worden sind. Ich kann Ihnen keinen Rat geben, aber es wurde mir gestattet, Ihnen dies zu schreiben, damit Sie wissen sollen, warum ich nicht zurückkommen kann. Richten Sie an Estelle die ...sten herzlichsten Grüße von mir aus.

Sie möge ja nicht um mich besorgt sein.

Ihr
H. Charters."

„Das ist also noch ein weiterer Grund dafür," sagte Anson, „daß Du nicht bekümmert sein sollst, mein Liebling. Ein Grund, den Dein Vater nicht vermuten kann, und das ist, daß die Opale nicht mehr in unserem Besitze sind. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß Dein Vater freigelassen wird, sobald die Opale im Kloster anlangen."

„Ach, Leslie! Glaubst Du? Ja, ich bin nun sicher, daß es das beste ist, wir haben die Steine zum letzten Male gesehen. Wir mögen dadurch noch größeren Unruhen und Gefahren entgangen sein."

„Ein Irrtum, den ich begangen habe, war der, daß ich Durand für den Urheber dieser Vorkommnisse hielt. Sein Wunsch, uns gegenwärtig beizustehen, war auf jeden Fall aufrichtig gemeint und ich werde mich daher noch mit ihm besprechen, bevor ich mir den Burschen ansehe, der diesen Brief gebracht hat."

23. Kapitel.

Als Anson zu Durand zurückkehrte, saß dieser niedergeschlagen auf dem Sopha. Er konnte sofort bemerken, daß mit Ansons Benehmen eine Aenderung vor sich gegangen war und sprang erregt auf.

„Sie haben Nachricht", fragte er. „Nachricht von den Opalen?"

Anstatt zu antworten händigte Anson ihm den soeben erhaltenen Brief ein.

Durand überflog ihn eilig, ohnmächtiger Zorn verzerrte seine Züge. „Verdammt sollen sie sein!" murmelte er. „Sie haben Atout in den Händen und es scheint, daß sie es auch behalten werden."

„Ich muß mich bei Ihnen entschuldigen, daß ich von Ihnen einen falschen Eindruck empfing —" begann Anson.

„Verlieren Sie darüber keine Zeit," unterbrach ihn Durand brüsk, „wenn ich auch wünschte, die Eindrücke entfernen zu können, die Ihre Finger an meinem Halse zurückgelassen haben. Wir müssen durchaus den Burschen sehen, der den Wisch da gebracht hat und aus ihm herausbekommen, was nur möglich ist. Er wird noch nicht wissen, daß seine schurkischen Gebieter die Opale bereits haben und wird uns die Botschaft mitteilen, die er beauftragt ist, uns zu überbringen."

Anson stimmte dem zu nachdem Estelle sich zurückgezogen hatte, wurde der Ueberbringer des Briefes, ein Priester mit wachsgelbem Teint, hereingeführt.

Er verbeugte sich tief und bot feierlich seinen Salaamgruß.

„Ihre Auftraggeber oder Bundesgenossen," sagte Durand, „setzen sich mit ihrem Tun in Widerspruch mit den Gesetzen."

„Der Sahib*) irrt sich," erwiderte der Priester. „Wir gehorchen den Befehlen unserer Götter."

„Ach, gut; das tut nicht viel zur Sache. Jedenfalls sind Sie gegenwärtig im Vorteil über uns. Was verlangen Sie, daß wir tun sollen?"

„Erwarten Sie mich heute abend um zehn Uhr beim östlichen Tore der Zimtgärten. Bringen Sie die Opale mit. Morgen wird der Sahib Charters ungefährdet zu Ihnen zurückkehren und in Bargeld einen anständigen Preis für die Edelsteine, auf die unsere Götter erpicht sind, mitbringen."

„Und wenn wir heute nacht — oder gleich jetzt — vorziehen, Sie einsperren zu lassen?"

Der Priester lächelte und zuckte die Schulter.

„Angenommen, wir machen Ihren Tempel ausfindig und erstatten die Anzeige, daß dort gestohlenes Gut verborgen wird?"

„Das muß der Sahib mit sich selbst ausmachen."

„Und wenn wir Ihnen heute abend die Opale ausliefern, was bürgt uns dafür, daß unser Freund uns unversehrt zurückgegeben werden wird?"

„Wir wollen den Sahib nicht haben. Wir wollen die Edelsteine!"

„Gut — heute abend um zehn wir bei dem Tore der Zimtgärten sein, und zwar mit den Opalen; und wir betrauen Sie weiter damit, unseren Freund sicher heimzugeleiten."

„Es soll geschehen."

Eine tiefe Verbeugung und ein feierlicher „Salaam" und der Bursche glitt aus dem Zimmer. Die Vermutung, daß die Europäer im Besitze der Opale wären, schien in seinen Augen sie besonderer Hochachtung würdig zu machen.

„Was soll dies bezwecken?" fragte Anson. „Wäre es nicht besser gewesen, ihm gleich zu sagen, daß die Opale schon weg sind?"

„Nein," erwiderte Durand. „Es würde ihn nur in Zorn gebracht haben, da er davon nichts wußte. Die Priester haben die Steine offenbar durch ein anderes Medium auf die Seite bringen lassen. Diese Leute werden von Eifersucht auf einander verzehrt, wenn sie an irgendwelcher gemeinsamen Arbeit für ihre Götzen beteiligt sind."

„Aber können wir nichts tun?"

Wir können und müssen. Wir werden zu dem Kloster gehen und verborgen auf Charters Freilassung warten. Darüber kann kein Zweifel sein, daß sie ihn freilassen, sobald die Opale dort anlangen; wir müssen aber klar darüber sein. Uebrigens sind die Opale noch nicht verloren. Es ist noch immer eine Möglichkeit vorhanden, sie zurückzugewinnen, da die Priester in dieser Angelegenheit einander entgegenarbeiten. Ich wollte den Boten besonders darum sehen, um zu erkennen, ob es mir durch irgendwelche Anzeichen möglich wäre, das Kloster, dem er angehört, herauszubekommen. Es ist mir gelungen. Ich weiß nun, wo das Pack aufzufinden ist. Es ist eines der ältesten Klöster hier herum und liegt ganz versteckt zwischen den Hügeln einige Meilen nordwärts von der Stadt.

„Was schlagen Sie also vor, zu tun? Wie denken Sie über unser weiteres Vorgehen?"

„Wir müssen abwarten, was sich ereignet. Vor allen Dingen wird Charters vielleicht in der Lage sein, uns mitzuteilen, wo die Opale hingekommen sind."

„Sie wollen also noch immer versuchen, sie zu bekommen, obwohl sie schon im Kloster sind? fragte Anson, den die Erregung ansteckte, als er in der nervösen Spannung des andern das unerschrockene Bestreben las, den Kampf bis zum Ende zu führen.

„Ich werde versuchen, die Steine wieder zu erhalten, und Sie mit mir. Sollen wir, drei Engländer, uns unterwerfen — uns für überwunden erklären — während noch eine Möglichkeit und sei es auch die geringste, vorhanden ist? Glauben Sie, daß Charters bereit ist, sich für überwunden zu bekennen?"

„Ich weiß es nicht, aber das Eine sage ich Ihnen offen: ich will nicht an Abenteuern teilnehmen, bei denen er sein Leben aufs Spiel setzt und gefährdet. Nicht um alle Opale will ich noch mehr Kummer über Miß Estelle bringen."

„Nichts kann ohne Gefahr erreicht werden," sagte Durand mit kaum bemerklichem höhnischen Lächeln. „Aber es ist Zeit genug, darüber zu sprechen, wenn wir hören, was Charters uns zu sagen hat. Auf jeden Fall ist es von meinem Gesichtspunkte aus notwendig, heimlich so bald als möglich zum Kloster zu gelangen und dort die weiteren Ereignisse abzuwarten."

„Ich gestehe, daß ich Miß Charters nachdem, was ihr vor kurzem erst widerfuhr, nicht gerne allein lassen möchte."

„So soll sie denn entscheiden," sprach Durand entschlossen. „Können wir sie sehen?"

„O ja," sagte Anson. „Ich glaube, ich kann den Kniff erraten, durch den sie sie betäubt haben. Sie wird ganz gewiß begierig sein, die Angelegenheit zu besprechen."

Das war augenscheinlich der Fall, denn als sie bei ihr eintraten, streckte sie flehend die Hände aus und wendete sich an Durand.

„O, Durand, glauben Sie, daß sie meinem Vater etwas antun werden? Können wir nicht sofort etwas unternehmen, um ihm zu Hilfe zu kommen?"

„Ich glaube doch, Miß Charters. Auf jeden Fall habe ich Mr. Anson den Vorschlag gemacht, sofort die nötigen Maßnahmen zu treffen."

„O, ich danke Ihnen, Mr. Durand. Ich wußte, daß sie etwas tun würden, um uns zu helfen."

„Ich schlage vor, daß Sie beide mir Beistand leisten."

„Ich verstehe Sie nicht recht," sagte sie mißtrauisch.

Anson war selbst über die Möglichkeit unruhig, daß seine Beweggründe von dem Weibe, daß er liebte, mißverstanden werden könnten.

„Lassen Sie es mich Ihnen erklären," sagte Durand, der sich der Wirkung, die seine Worte auf Anson ausübten, nicht bewußt war. „Mr. Charters ist ein Gefangener in einem Kloster, das, wie ich weiß, zwischen den Hügeln im Norden gelegen ist. Nun, da die Priester die Opale gestohlen haben, ist anzunehmen, daß sie ihn freilassen werden. Dennoch ist auch die Möglichkeit vorhanden, das sie dies nicht tun, oder aber daß sie ihn tiefer in das Land hineinführen, um Zeit zu gewinnen, bis sie sich der Steine so entledigen können, wie sie es wünschen, denn sicherlich werden sie nur die auserlesensten Steine für ihren Tempel behalten und den Rest losschlagen. Ich habe daher Mr. Anson den Vorschlag gemacht, sofort nach dem Kloster aufzubrechen, um zu sehen, wie wir Ihrem Vater beistehen können. Wenn er freigelassen wird, können wir das beobachten und uns vergewissern, daß er nicht in das Innere der Insel geschleppt wird. Mr. Anson zaudert selbstverständlich, Sie hier allein zurückzulassen und vielleicht ist es besser, wenn ich nur gehe."

„O nein, nein," unterbrach ihn Estelle und wendete sich bittend zu Anson. „Du wirst gehen und mir meinen Vater wieder zurückbringen?"

„Liebste . . . "

„Denk' nicht an mich, Leslie. Es ist ja kein Grund mehr dafür vorhanden, daß sie mir etwas antun sollten."

„Nun denn, wenn Du mir versprichst, nicht aufgeregt zu sein und Du Dich auch ganz sicher fühlst, dann machen wir uns sofort auf den Weg."

Durand lächelte. Hier hatte er also seinen Zweck erreicht. Binnen einer halben Stunde hatten sie ihre Mission schon angetreten.

24. Kapitel.

Niemals hatte das Geheimnis, das Durands ganzer Charakter darbot, auf Anson stärkeren Eindruck gemacht als jetzt, da sie zusammen dem Kloster hinter den Bergen zuschritten. Wo hatte er sich nur diesen Hang zur Geheimtuerei und Assimilation angeeignet, der ihn nun durch diese gewundenen und verschlungenen Straßen und Wege führte, als ob er Zeit seines Lebens mit ihnen vertraut gewesen wäre, während er da und dort stehen blieb, um einen Gegenstand, den er nicht benötigte und auch gar nicht haben wollte, so zu feilschen als ob sein ganzes Streben darauf gerichtet wäre, einen Kauf zu machen. In seinem Benehmen und in seiner Methode ließ nichts auf einen Vergnügungsreisenden schließen und selbst ein interessierter Beobachter hätte nach genauer Prüfung nicht ahnen können, daß er damit einen andern Zweck als die Befriedigung seiner Kaufbegierde verfolge.

In solcher Weise erreichten sie bald die Vororte der Stadt. Durand pfiff leise im Gehen und trug mit vollendeter Kaltblütigkeit ein ganz teilnahmloses Benehmen zur Schau, als er plötzlich leise mit befehlendem Tone flüsterte: „Kommen Sie!"

Fortsetzung folgt.

*) Sahib (Hindusprache) — Herr (Europäer).

Zum Verkaufe des Viehes nach Lebendgewicht.

Wird ein Stück Vieh dem Fleischer zum Verkaufe vorgeführt, so sehen wir, daß er es an verschiedenen Stellen begreift, um sich über die Güte und Masse ein annähernd richtiges Urteil zu bilden. Man nennt das allgemein die „Fleischgriffe". Er schätzt auf diese Weise den Prozentsatz an nutzbaren Teilen von Fleisch und Fett, das heißt er taxiert das Vieh. Der Fleischer wird das auch gut treffen; denn er hat die notwendige Uebung, da er ja sehr viel Stücke kauft. Jeder Fall ist für ihn eine sogenannte Probeschlachtung, wobei er sich überzeugt, ob er richtig geschätzt hat oder nicht. Seine Urteilskraft wird dadurch außerordentlich geschärft. Der Landwirt aber, der im Jahre nur ein oder wenige Stücke verkauft, oder selten in die Lage kommt, sich im Schätzen zu üben, und deshalb hierin unmöglich Sicherheit erlangen kann, muß beim Verkaufe unbedingt die Wage benützen. Der Landwirt ist auch nicht in der Lage, seine Schätzung zu kontrollieren und sie auf den Grad der Richtigkeit zu prüfen, weil er das Tier bis zum Ausschlachten nicht verfolgen kann. Die Wage allein zeigt ihm den richtigen Weg an, sie schützt ihn vor Uebervorteilung, läßt ihn zu Worte kommen und gibt ihm den redlich verdienten Gewinn.

Sehr häufig kann man bei Viehverkäufen, sei es im Stalle oder auf Märkten, die Wahrnehmung machen, daß der Landwirt beim Kaufabschlusse unentschlossen und unsicher dasteht; er weiß nicht, ob er zuschlagen soll oder nicht; die Unsicherheit merkt der Fleischer oder Händler sofort, und er macht sie sich zunutze; er weiß, daß die Forderung des Landwirts jeder sicheren, rechnerischen Unterlage entbehrt, und sucht durch alle möglichen Redensarten seine Stellung zu stärken und die des Verkäufers zu untergraben. Einen sicheren Anhalt für die zu fordernde Summe erhält dieser erst dann, wenn er das Tier wiegt, die äußerlich sichtbaren oder fühlbaren Kennzeichen des Mastzustandes prüft und die üblichen Fleischpreise in Rechnung zieht. So allein läßt sich der wahre und wirkliche Wert des Tieres bestimmen. Allerdings bietet die Berechnung des Schlachtgewichtes und des Wertes nach dem Lebendgewichte noch einen nicht unbedeutenden Spielraum, dieser läßt sich aber bei einiger Uebung leicht überwinden. So darf das Lebendgewicht nur früh bei nüchternem Magen festgestellt werden; denn der Magen- und Darminhalt macht beispielsweise bei fetten Ochsen 12 von 100 Kilo des Schlachtgewichtes aus und steigt bei mittelgenährten Ochsen auf 18 von 100 Kilo. Das Lebendgewicht des Tieres kann also bei Nichtberücksichtigung des Umstandes eine Differenz von 50 Kilo und darüber haben. Nach dem Aeußeren des Tieres muß man sich ferner darüber klar werden, ob es mager, mittelgenährt, halbfett oder fett ist. Während bei einem mageren Rinde das Schlachtgewicht annähernd nur die Hälfte des Lebendgewichtes ergibt, liefern fette Tiere viel mehr. Man kann im Durchschnitte annehmen, daß ein magere Ochse 50 von 100 Kilo des Lebendgewichtes an Schlachtgewicht liefert, eine magere Kuh 48, ein angefleischter Ochse 52, eine angefleischte Kuh 50, ein halbfetter Ochse 55, eine halbfette Kuh 52, ein sehr fetter Ochse 58 und eine sehr fette Kuh 55 von 100 Kilo. Bei Kühen muß demnach das Schlachtgewicht stets um einige Prozente niedriger veranschlagt werden, als bei Ochsen. Der Mastzustand muß aber auch bei Feststellung des Wertes genaue Berücksichtigung finden; denn bei fortgeschrittener Mast nimmt nicht bloß das Schlachtgewicht, sondern auch die Güte des Fleisches bedeutend zu. Neben dem Mastzustande ist für den Preis des Fleisches noch dessen Güte bestimmend, die wieder von der Rasse, vom Alter der Tiere, von der Fütterung abhängig ist.

Für den Landwirt ist der Verkauf der gemästeten Rinder nach dem Lebendgewichte der allein richtige; denn durch die Ermittelung des Lebendgewichtes ist man bei Berücksichtigung des zurzeit für geschlachtetes Fleisch gezahlten Preises in der Lage, den wirklichen Wert eines Schlachttieres genau zu berechnen. Außerdem bleibt aber auch die Viehwage ein unentbehrliches Mittel für Aufstellung richtiger und den gegebenen Verhältnissen entsprechender Futterpassierungen, durch die man auch den Erfolg der Mast kontrollieren kann. Wir stimmen dem Württembergischen Wochenblatt für Landwirtschaft vollkommen zu, daß die Beschaffung von Viehwagen bei Kleinwirten stets auf genossenschaftlichem Wege erfolgen sollte.

Die geistige Befähigung des Pferdes

kann durchaus nicht bestritten werden. Merkwürdig ist das Erkennungsvermögen des Pferdes, das schon am Schritt hört, wenn sein Herr naht, dem es entgegenwiehert, sich an ihn schmiegt, seine Hände leckt und ihn mit glänzend belebten Augen betrachtet, die seine Freude erkennen lassen. Aber auch Zeit- und Ortssinn sind dem Pferde in hohem Maße eigen. Nicht minder nun vermag das Pferd Ursache und Wirkung zu unterscheiden, sich Urteile und Schlüsse zu bilden. Wahrhafte Ueberlegung zeigte z. B. eine Herde Pferde, welche im April des Jahres 1794 auf der Elbinsel Krautsand plötzlich von der Springflut überrascht wurde und ihr nicht wie die Rinder durch Schwimmen entrinnen konnten, weil sie ihre Füllen bei sich hatten. In dieser kritischen Lage zogen sich die Pferde wiehernd in einen Kreis zusammen, und je zwei von den Alten drängten die Füllen zwischen sich hinauf über das Wasser. So standen sie mutvoll und unbeweglich, bis nach sechs Stunden die Ebbe eintrat. Die Beispiele von klugen Pferden sind äußerst mannigfaltig, überall aber kommt die richtige Erziehung und Behandlung des Pferdes in Betracht.

Kalkdüngung.

Nach Professor Dr. Orth ist der Kalk im Boden: 1. ein unentbehrliches Pflanzen-Nahrungsmittel; 2. ein großartiges Aufschließungsmittel für mineralische und organische Bodenbestandteile (namentlich die Umsetzung des organischen Düngers und der stickstoffhaltigen Bestandteile im Salpeter; die sogenannte Nitrifikation wird dadurch in hohem Grade befördert); 3. ein wichtiges Förderungsmittel zur Erhaltung und Verbesserung der physikalischen Verhältnisse des Bodens; indem sich der Kalk den tonigen Teilen innig anlagert, führt derselbe bei schwerem Boden zu besserer Krümlung und leichterem Gange des Pfluges und vermindert das sogenannte Abbinden vom Boden; 4. ein bedeutsames Hilfsmittel zur Verhinderung derjenigen schädlichen Umsetzungen im Boden, durch die das Eisen in Bewegung kommt, der Boden verhärtet und die Phosphorsäure in Form von Brauneisenkörnern, Eisensand, Eisenschuß, Raseneisen niedergelegt, der Heidehumus in Form von für die Wurzeln undurchgängigen Ortsteinschichten im Untergrunde abgelagert wird. Nach Märker ist ein Kalkbedürfnis vorhanden, wenn im Sandboden nicht mehr als 0,05 bis 0,1 Prozent, im schweren Boden nicht mehr als 0,1 bis 0,25 Prozent an Kohlensäure gebundener Kalk vorhanden ist. Als ein guter, völlig genügender Kalkgehalt ist im Sandboden ein solcher von 0,3 Prozent, im Tonboden von über 1 Prozent anzusehen. Beim Sandboden genügen kleinere Mengen Kalk als beim Tonboden, da im letzteren ein großer Teil des Kalkes mit der kieselsauren Tonerde in Verbindung tritt und dadurch der zähen Tonsubstanz den so wünschenswerten lockeren und krümlichen Zustand verschafft. Neben der kieselsauren Kalktonerde sollte aber der Tonboden auch kohlensauren Kalk haben; denn dieser hauptsächlich bewirkt die vom Kalke erwartete chemische Einwirkung auf den Boden. Im Sandboden genügen kleinere Kalkmengen, weil dieselben an Kohlensäure gebunden bleiben. Ein Boden, der nur kieselsauren, aber keinen kohlensauren Kalk enthält, ist unter allen Umständen einer Kalkung bedürftig. Bei einer chemischen Untersuchung des Bodens müßte demnach nicht allein die Menge des überhaupt vorhandenen Kalkes, sondern auch die Form, in der er vorhanden ist, festgestellt werden.

Schafft die dunklen Ställe ab!

Wenn ein Soldat drei Tage strengen Arrest verbüßt hat, so kommt er abgespannt und bleich aus dem „Kasten" heraus. Wie sind also unsere Haustiere zu bedauern, die zum Teil das ganze Jahr in einem dunklen Stalle zubringen müssen! Früher hatte man wenig Ahnung von dem Werte des Lichtes für den Körper, daher wurden in vielen Gegenden die Stallungen ohne Fenster gebaut. Seitdem man aber eingesehen hat, daß das Licht für Tiere und Pflanzen genau so wichtig als für die Menschen ist, sorgt man in Neubauten für reichlichen Zutritt von Luft und Licht. Wie sieht's da in manchem älteren Stalle aus? Stockfinster! Schmutz und Spinngewebe sieht man gar nicht; das Vieh erblickt man nur beim Scheine der Laterne. Hier tut Abhilfe dringend not. Die Ausgabe für eiserne Fenster, die zum Oeffnen eingerichtet sind, macht sich durch die verbesserte Gesundheit und größere Widerstandsfähigkeit der Tiere gegen Krankheiten in kurzer Zeit bezahlt.

Gemeinnütziges.

Verstopfung der Kinder. Man gewöhne kleine Kinder nicht an Abführmittel. Man ist sonst genötigt, die Gabe immer zu vergrößern, wenn man den gewünschten Erfolg haben will. Erreicht man mit einem Seifenzäpfchen nicht den Zweck, so gebe man täglich ein Kalkwasserklistier, dem man eine Prise Salz zufügen kann. Hiermit und mit etwas Geduld erreicht man stets das Ziel. Das Massieren oder regelmäßige Reiben und Kneten des Unterleibes ist auch hier zu empfehlen. Helfen diese einfachen Mittel nicht bei einer hartnäckigen Verstopfung, so gebe man ein Klistier von reinem Glyzerin, wozu nur wenige Gramm notwendig sind.

Ein unfehlbares Mittel gegen Hühneraugen ist das Fichtenpech, wie es aus dem Baume oder aus dem kleingemachten Holze herausdringt. Man nimmt einen Lappen, bringt etwas Pech darauf, wärmt dieses durch ein darüber gehaltenes Streichholz etwas an und klebt es auf das Hühnerauge, indem man das übrige Ende des Läppchens um die Zehe herumwickelt. Nach 24 Stunden kann man das Hühnerauge mit den Fingernägeln herausheben; sollte es ausnahmsweise noch nicht gehen, so ist Wiederholung der Prozedur notwendig.